



# Das Berufsbild des Kirchenmusikers

**igw**

IGW - DIPLOMARBEIT

AUTOR: DANIEL WISLER

FACHMENTOR: HELMUT KUHN

# INHALTSVERZEICHNIS

1	EINFÜHRUNG .....	2
1.1	Musikalische Dauerberieselung .....	2
1.2	Der Kirchenmusiker im Wandel der Zeit.....	3
1.3	Was mich am Thema bewegt .....	3
1.4	Art und Weise der Forschung .....	5
1.4.1	<i>Aufgabengebiete</i> .....	5
1.4.2	<i>Modell- Musiker</i> .....	5
1.4.3	<i>Literatur</i> .....	5
1.4.4	<i>Eingrenzung des Themas</i> .....	6
1.4.5	<i>Ein Wort zur Terminologie</i> .....	6
2	EIN BERUFSBILD – WOZU? .....	7
2.1	Gemeindegewachstum .....	7
2.1.1	<i>Mangelnde Statistik</i> .....	7
2.1.2	<i>Eigendynamik der Verwaltungen</i> .....	7
2.1.3	<i>Unklare Begriffe</i> .....	8
2.1.4	<i>Psychologische Gründe</i> .....	8
2.1.5	<i>Öffentlichkeitsarbeit</i> .....	8
2.2	Frustr und Lust .....	9
3	MUSIK IST SPRACHE.....	11
3.1	Der Natur- Typ.....	12
3.2	Der sinnliche Typ.....	12
3.3	Der traditionalistische Typ.....	12
3.4	Der asketische Typ –Gott lieben in Einsamkeit und Schlichtheit .....	12
3.5	Der aktivistische Typ –Gott lieben durch Konfrontation.....	12
3.6	Der fürsorgliche Typ –Gott lieben durch Nächstenliebe .....	13
3.7	Der enthusiastische Typ –Gott lieben durch Mysterien und Feiern .....	13
3.8	Der kontemplative Typ –Gott lieben in grenzenloser Hingabe.....	13
3.9	Der intellektuelle Typ –Gott lieben mit dem Verstand.....	13
3.10	Die Sprache der Zeit.....	13
4	VIER OFFENE TÜREN.....	17
4.1	Der Gottesdienst - Atemholen in einer unruhigen Zeit.....	18
4.1.1	<i>Drei Wunder im Gottesdienst</i> .....	21
4.2	Ohne Mauern und Barrieren (Musikevangelisation) .....	23
4.2.1	<i>Wie funktioniert Musikevangelisation?</i> .....	24
4.2.2	<i>Die Frage nach der Zielgruppe</i> .....	27
4.3	Die verschollene Lehrerin (Musikerziehung) .....	29

4.3.1	<i>Soziale Kompetenz</i> .....	31
4.3.2	<i>Intelligenz</i> .....	32
4.3.3	<i>Konzentration und schulische Leistung</i> .....	33
4.4	<i>Musiktherapie</i> .....	34
4.4.1	<i>Jesus der Heiler</i> .....	34
4.4.2	<i>Krankenheilung und Gemeindegewachstum</i> .....	34
4.4.3	<i>Musiktherapie in der Praxis</i> .....	35
5	<b>BERUFSBILD- PERSPEKTIVEN</b> .....	37
5.1	Die Sicht der Allgemeinheit.....	37
5.2	Die Sicht des Pastors .....	37
5.3	Sicht der Kunden.....	39
5.4	Sicht des Musikers .....	40
5.4.1	<i>Denkwahl des Musikers</i> .....	40
5.4.2	<i>Ausbildung als Schlüssel</i> .....	41
6	<b>DAS BERUFSBILD DES KIRCHENMUSIKERS</b> .....	45
6.1	Seine Wertvorstellung (Berufsethos).....	45
6.1.1	<i>Er liebt Gott und die Gemeinde</i> .....	45
6.1.2	<i>Er pflegt einen kongruenten Lebensstil</i> .....	45
6.1.3	<i>Er strebt Exzellenz an</i> .....	46
6.2	Seine Schlüsselqualifikationen (Fähigkeiten) .....	47
6.2.1	<i>Er braucht eine musikalische Begabung</i> .....	47
6.2.2	<i>Er braucht Sozialkompetenz</i> .....	47
6.2.3	<i>Er braucht eine Leiterschaftsbegabung</i> .....	48
6.2.4	<i>Er braucht eine Lehrbegabung</i> .....	48
6.3	Sein Fachwissen.....	48
6.3.1	<i>Musiktheorie</i> .....	49
6.3.2	<i>Instrumentalspiel</i> .....	49
6.3.3	<i>Gesang</i> .....	49
6.3.4	<i>Technisches Grundverständnis</i> .....	49
6.3.5	<i>Schulungsthemen</i> .....	49
6.3.6	<i>Mentoring</i> .....	50
	<b>BIBLIOGRAPHIE</b> .....	51
	<b>ANHANG</b> .....	54
6.4	Ausbildungsstätten für Musiker .....	54
6.4.1	<i>Christlich geführte Schulen</i> .....	54
6.4.2	<i>Nicht christlich geführte Schulen</i> .....	54

I gloube, d Kultur isch e Rägewurm. Meischtens gseht me ne nid, u die wo ne gseh, probiere ne z vertrappe, will er se stört. Aber de git 's eifach zwe druus, wo uf verschideni Syte dervoloufe. Und der Buur vertrappet se nid, ömel nid absichtlech. Är weiss, dass sin ihm der Acker locker bhalte, dass der Weize cha ufschiesse imene wyte guldige Fäld, wo mä mängisch nümme cha säge, wo d Ärde ufhört und wo dr Himmel aafat (Frauchiger: 1989: 23).

# 1 EINFÜHRUNG

## 1.1 Musikalische Dauerberieselung

Die Welt ist anders geworden. In früheren Zeiten war Stille normal, Musik eher selten und kostbar.

In der heutigen Zivilisation ist die Musik allgegenwärtig und billig, wenn nicht sogar gratis. Die Fließbandmusik der Rundfunksender, die Musikkulissen der Kaufhäuser, die vielfältigen Möglichkeiten der Wiedergabe von Musik jeglicher Art haben unsere Gehörgänge verstopft und unsere Erlebnisfähigkeit abgestumpft. Das musikalische Staunen ist selten geworden, dafür die Stille kostbar. Der scheinbare Reichtum hat uns möglicherweise ärmer gemacht.

Für den Durchschnittsbürger früherer Zeiten war die Kirche der einzige Ort, wo er regelmässig Musik hören konnte – und das im Allgemeinen gratis. In einer Welt, in der noch jeder Ton von Menschen erzeugt – gesungen, geblasen, gestrichen oder geschlagen – werden musste, eine Kostbarkeit. Die „himmlischen Freuden“ waren deshalb im Musizieren der Engel durchaus glaubwürdig symbolisiert (Kaspar: 2002: 13).

Wie bereits gesagt, heute ist das anders. In den letzten Jahrzehnten hat das Musikleben in der Schweiz wie in anderen Ländern einen gewaltigen Aufschwung erlebt. Nicht nur haben die Konzerte und musikalischen Aufführungen aller Art zugenommen. Die rasche Entwicklung der elektronischen Medien hat uns den grössten Teil des gesamten musikalischen Weltrepertoires zugänglich gemacht, was in den früheren Zeiten undenkbar gewesen wäre. Musik aus allen Zeiten, aus allen Erdteilen, Musik jeglicher stilistischen Ausprägung ist jederzeit verfügbar. Jeder Einzelne erhält die Möglichkeit, aus einem riesigen Angebot seine ureigene, persönliche Auswahl zu treffen.

Der jährliche Umsatz der schweizerischen Musikwirtschaft beläuft sich auf rund 3 Milliarden Franken, derjenige der Kulturwirtschaft auf über 17 Milliarden Franken (SUISA: 2003: 4).

Laut den vier grössten Plattenfirmen werden in der Schweiz wöchentlich zwischen 600-900 Tonträger auf den Markt geworfen (Gaetano: 2004). Dies alles sind gewichtige Indizien für die Allgegenwart der Musik, die zu einem – manchmal schon lästigen – Bestandteil unseres Lebens geworden ist.

Die postmoderne Konsumkultur hat nicht zuletzt auch unser weltanschauliches – religiöses Verhalten neu geformt. So liegt es auf der Hand, dass die Erwartungen von Gottesdienstbesuchern ebenfalls einem Wandel unterzogen sind und – vielleicht unmerklich und schleichend – anders geworden sind.

Der Besuch eines durchschnittlichen Gottesdienstes an einem beliebigen Sonntag in einer beliebigen Kirche müsste uns nachdenklich machen. Viele wohlmeinende Christen beklagen den eigenartig nüchternen Stil dieser Gottesdienste. Sie sehen wohl die bemühten Anstrengungen der Prediger, Musiker und anderen Mitwirkenden – und dennoch fehlt ihnen etwas (Kaspar: 2002: 14).

Nicht wenige kehren den traditionellen Landeskirchen den Rücken, treten aus. Den Freikirchen geht es kaum besser. Auch sie klagen über Stagnation und unzufriedene Gottesdienstbesucher. Wer seinen Augen nicht traut, kann es beim Religionssoziologen nachlesen. Die kürzlich erschienene Analyse des Lausanner Professors Roland J. Campiche weist die Verschiebungen innerhalb eines Jahrzehnts nach. Eine Erhebung von 1989 ergab, dass 34 Prozent aller Katholiken und Protestanten wenigstens einmal im Monat einen Gottesdienst besuchen. Zehn Jahre später, 1999, sind es nur noch 24 Prozent (Osterwalder: 2005: 2).

## 1.2 Der Kirchenmusiker im Wandel der Zeit

Auf dem Hintergrund dieser Entwicklungen ist es an der Zeit zu fragen, welche Rolle die Musiker eigentlich heute im Gemeindebau spielen. Fest steht, dass die kulturellen Entwicklungen vor den Kirchentüren nicht halt machen und dass sich deshalb das Berufsbild des Musikers verändert hat und sich laufend verändert. Es wäre naiv zu glauben, dass die enormen Umwälzungen in Musik und Kunst, in der Gesellschaft überhaupt, das kirchliche Leben unberührt liessen und dass das Konsumverhalten in Sachen Musik keine nennenswerten Einflüsse auf die Gottesdienstpraxis hätte. Die Organistin, Pianistin und Sängerin Ariane Piller (2004) meint dazu:

Das Berufsbild der Kirchenmusiker hat sich stark gewandelt. Die Anforderungen sind vielfältiger geworden. Oft sind sie gleichzeitig Organist, Kantor, Orgelsachverständige, Techniker und Akustiker (einrichten der Mikrophone und Lautsprecher!). Sie müssen zudem das traditionelle Repertoire mit dem Kirchenchor einstudieren und seine Mitglieder von zeitgenössischen Kompositionen überzeugen. Mancherorts gilt es, einen Kinderchor aufzubauen und zu leiten, dazu kommen vielleicht ein Schülerorchester oder eine Flötengruppe. Als Organist muss man auch einen Gospelchor oder Jodlerchor stilgerecht begleiten können. Andere kirchliche Feiern wie Wortgottesdienste, Stundengebete (Laudes, Vesper), Kinder-, Jugend- und Familiengottesdienste sollen mit den verantwortlichen Personen vorbereitet werden, wozu eine gewisse liturgische Grundausbildung von Nutzen ist.

Obwohl vermutlich jeder Kirchenverantwortliche den erwähnten Tatsachen zustimmen würde, herrscht doch eine bemerkenswerte Unbeholfenheit bezüglich dem Anforderungsprofil und den Aufgaben der Kirchenmusiker. Wenn ein Pastor, Jugendarbeiter oder Diakon gesucht wird, weiss man im Allgemeinen sehr genau, was man erwartet und kann dies auch in einem Stellenprofil formulieren. Wie das Profil eines Musikers auszusehen hat, liegt meist noch im Nebel einer Theologie, die sich nur mangelhaft mit Kunst und Kultur auseinander gesetzt hat und entsprechend schwache Antworten bietet. Ich stimme Dorothy Sayers (2003: 56) zu, die einmal sagte: „Die Kirche hat sich nie wirklich Gedanken gemacht über die Künste, und es ist kaum falsch zu behaupten, dass sie es nie versucht hat.“ Man möchte dem Ausruf des Schweizer Musiksoziologen Urs Frauchiger (1982), „Was zum Teufel ist mit der Musik los?“ hinzufügen: „Was zum Teufel ist mit der Kirchenmusik los?“

## 1.3 Was mich am Thema bewegt

Wie in der Einleitung dargelegt, unterliegt das Berufsbild des Kirchenmusikers – wie übrigens jedes andere Berufsbild – einem ständigen Wandel. Aber wie sieht dieses Bild eigentlich aus? Während zum Beispiel das Berufsbild eines Organisten in einer traditionellen Landeskirche gegeben ist, fehlen doch meist die konkret formulierten Arbeitsbeschreibungen für Musiker in den freikirchlichen Kreisen. Dort gibt man sich meist damit zufrieden, dass jemand von ganzem Herzen dabei ist. Es kommt selten jemand auf die Idee, danach zu fragen, was diese so edle Haltung für Auswirkungen auf die musikalische Qualität haben müsste. Obwohl dies ja einer der messbaren Indikatoren dafür wäre, ob jemand tatsächlich von Herzen spielt. Von ganzem Herzen Gott zu dienen, würde ja dann auch bedeuten, dass man es da tut, wo eine Begabung erkennbar ist. Von Herzen kann ich auch nur das tun, wofür das Herz schlägt – aber eben nicht nur am Sonntagmorgen,

sondern auch die Woche über. Was wiederum einen grossen Einfluss auf die täglichen Übungszeiten haben würde und dann wieder auf die musikalische Qualität.

Mein Ziel ist es, zu sensibilisieren und zu thematisieren. Ich möchte, dass in den modernen Gemeindearbeiten diese Fragen konkret gestellt und diskutiert werden.

Die vorliegende Arbeit befasst sich in erster Linie mit dem Berufsbild des Kirchenmusikers im modernen Gemeindebau. Es gibt nach wie vor viele klassische Gemeinden, die an Altüberliefertem festhalten. Das Berufsbild ihrer Musiker ist gegeben, hat sich durch die Tradition etabliert und manchmal ist es auch schriftlich formuliert. Ich verstehe mich dann auch nicht als Richter, der es zur Aufgabe hat, Arbeitsweisen zu be- oder verurteilen.

Meine Thesen richte vor allem an die Gemeinden, die sich für neue Wege öffnen wollen, oder bereits geöffnet haben und erste Schritte in eine neue Richtung gegangen sind. Denn gerade in diesen Kreisen trifft man ja auf viele ungeklärte Fragen bezüglich der Musik.

Die Unklarheiten tauchten ja eigentlich damals auf, als sich Christen elektronisch verstärkte Instrumente kauften und plötzlich verblüffend ähnlich klangen, wie all die Rockstars, die mit antichristlichem Etikett behaftet waren. Zuerst spielte sich das alles noch vorwiegend ausserhalb der Kirchengebäuden statt. Es dauerte aber nicht lange, bis sich auch das änderte. Unter dem Namen „Lobpreis“ überflutete eine Welle die Kirchenlandschaft und alles wurde anders. Wer *in* sein wollte, führte Lobpreis ein und versprach sich auch sehr viel davon. Wachstum, mehr Hingabe der Gemeindeglieder, überhaupt lebendigere Spiritualität in den Kirchen. Obwohl das in einzelnen Fällen tatsächlich so geschah, muss man doch zugeben, dass es eher die Ausnahmen waren. Es gab eigentlich nur zwei Haltungen gegenüber dieser Flut neuer Lieder, die auch mal mit verstimmter Gitarre begleitet werden konnten: Entweder „theologisch fundierte“ Ablehnung, oder „theologisch fundierte“ - aber doch zumal auch unkritische - Zustimmung (wer möchte denn schon dem Lobe Gottes im Wege stehen?). So haben sich Praktiken eingeschlichen, ungeschriebene Gesetze etabliert, die nicht nur Segen zur Folge hatten. Ich bin davon überzeugt, dass die Gründe dafür in einer Theologie zu suchen sind, die sich zwar sehr wissenschaftlich gebärdet, aber beschämt schweigen muss, wenn es um Antworten in Bezug auf Musik und Kunst geht.

Ein weiteres Anliegen das ich mit dieser Arbeit verfolge, ist, Musik als Sprache und Kommunikationsmittel neu zu entdecken. Denn wenn dieses wichtige Grundverständnis nicht vorhanden ist, werden wir vermutlich noch lange am selben Punkt stehen. Der Mut, Neues zu wagen, noch nie gegangene Wege zu beschreiten, wird einfach nicht vorhanden sein. So hoffe ich, dass die Thesen genügend glaubwürdige Anstösse vermitteln, um das von Gott gegebene Geschenk der Musik in einer grösseren Vielfalt zu erleben.

So scheint es mir eine dringende Notwendigkeit und eine gesunde Herausforderung zu sein, mich in dieser vorliegenden Arbeit etwas tiefer in die Thematik einzuarbeiten. Mein persönliches Anliegen ist es, wenigstens einige Lücken im grossen schwarzen Loch, welches meiner Meinung nach in den Fragen über Kunst in der Kirche existiert, zu füllen.

Unter dem Titel „Gottes Groove“ veröffentlichte ich bereits ein erstes Buch zu diesem Thema. Eigentlich ist die vorliegende Arbeit als Fortsetzung zu verstehen. Denn während ich im vorausgegangenen Buch hauptsächlich den Charakter des Musikers ansprach, geht es mir jetzt in erster Linie um seine Tätigkeiten und Aufgaben.

## **1.4 Art und Weise der Forschung**

### **1.4.1 Aufgabengebiete**

In einer ersten Phase möchte ich auf konkrete Chancen des Musikers hinweisen, inwiefern er in der heutigen Gesellschaft Reich Gottes und Gemeinde bauen kann. Wenn wir die Absicht haben, ein zeitgemässes Berufsbild zu entwerfen, müssen wir zuerst die Augen öffnen, und mögliche Arbeitsfelder wahrnehmen. Es scheint mir, dass es mehr offene Türen für den Musiker gibt, als bis anhin wirklich bewusst genutzt worden sind. Diese zu kennen, gibt ganz neue Impulse für die musikalische Tätigkeit in der Gemeinde.

### **1.4.2 Modell- Musiker**

Um noch ein klareres Bild zu bekommen, erschien es mir sehr wichtig, diejenigen Musiker zu befragen, die bereits Aufgaben im Gemeindebau wahrnehmen. Durch einen Fragebogen, welcher die Themengebiete „Werdegang“, „Ausbildung“, „Arbeitsbeschreibung“ und „Weiterbildung“ berührte, versuchte ich möglichst viele relevanten Daten zu bekommen, die hilfreich sind um das Berufsbild herauszuschälen.

Bei dieser Umfrage war es mir wichtig, Leute zu berücksichtigen, welche tatsächlich Gemeindebau betreiben. Obwohl es ein Leichtes gewesen wäre, eine viel grössere Anzahl an Musikern zu befragen, habe ich mich bewusst auf ein paar wenige beschränkt. Musiker, die wie ich selber, den Hauptakzent ihrer Tätigkeit ausserhalb der Kirche haben, wurden nicht berücksichtigt. Genau so wenig wollte ich Leute einbeziehen, die zwar aktiv in einer Gemeinde mitarbeiten, aber weder von ihrer Hauptbegabung, noch von ihren Prioritäten her als Musiker bezeichnet werden können. Meinem Interesse galten ausschliesslich Leute, die nachweislich Gemeindebau betreiben, die mindestens 14 Stunden pro Woche dafür investieren und auch durch die Gemeindeleitung ideell oder finanziell unterstützt werden. So war es auch nicht sehr erstaunlich, dass sich die möglichen Interviewpartner zahlenmässig in Grenzen hielten. Bernhard „Bene“ Müller (Vineyard Bern), Markus Dolder (EGW Bern), Mario Schaub (Schleife Winterthur) und Andy Müller (Friedenskirche Zürich) leisteten durch ihre zuvorkommende und freundliche Mitarbeit einen wichtigen Beitrag, diese Arbeit zu realisieren. Ich bin ihnen zu Dank verpflichtet für ihre Bereitschaft, ihre wertvollen Erfahrungen weiter zu geben.

### **1.4.3 Literatur**

Ein weiterer Schwerpunkt der Forschung bestand in der Konsultierung entsprechender Literatur in Bezug auf mein Thema.

Es existiert eine Fülle von Büchern, die die vielfältigen Facetten der Musik aus theologischer, künstlerischer und soziologischer Sicht behandeln. Ich war bemüht, in der Literaturwahl eine Ausgewogenheit dieser verschiedenen Sichtweisen anzustreben, um so einen wirklichen Bezug zur Realität herzustellen und auch die praktische Umsetzung meiner Thesen zu ermöglichen.

#### 1.4.4 Eingrenzung des Themas

Da ist noch etwas, was ich gerne an den Anfang meiner Ausführungen stellen möchte. Ich behandle hier das Thema des Kirchenmusikers. Damit meine ich aber nicht, dass jeder christliche Künstler seine Kunst in der Kirche praktizieren muss. Ich glaube, dass das Reich Gottes zwar am deutlichsten in der Gemeinde sichtbar sein sollte, sich aber nicht nur auf die Gemeinde limitiert. Der Theologe Beat Rink (2004) sagte einmal: „Zielpunkt des Reiches Gottes ist die Welt.“ Er zeigte damit die Notwendigkeit auf, dass sich christliche Künstler ebenfalls in der Welt engagieren müssen. Es ist eine Tatsache, dass sich dem Künstler Türen öffnen, die für andere Botschafter Gottes einfach verschlossen bleiben. Das soll aber nicht mein Thema sein. Wir wollen uns denen widmen, die ihre Berufung in der Kirche sehen und dafür arbeiten, dass diese schöner, attraktiver, relevanter und vor allem auch grösser wird. Doch auch bei ihnen ist anzumerken, dass ihre Vision zuerst eine des Reiches Gottes sein soll und nicht zu einengend, nur gerade auf die Lokalgemeinde bezogen. Ein Berufsbild steht nie in einem Vakuum. Berufstätige haben immer mit Menschen zu tun, viele mit Kunden. In unserem Fall mit Gemeindemitglieder. Somit wird klar, wie signifikant sich das betreffende Gemeindeverständnis auf das Berufsverständnis von Mitarbeitern auswirkt. Die Gemeinde die mir beim Studium vor Augen stand, war eine Gemeinde, die im klassischen Sinne wöchentliche Gottesdienste feierte, die ihre Dienste nicht ausschliesslich ehrenamtlich, sondern durch bezahlte Mitarbeiter aufrechterhielt. Dann hatte ich das Bild einer Gemeinde vor mir, die sich sensibel der Kultur annähert, ohne den in der Bibel offenbarten Willen Gottes zu verleugnen oder zu verwässern. Das heisst, dass sich Vertreter von anderen Gemeindemodellen möglicherweise nicht mit allen Vorschlägen identifizieren können, da sie in ihrem Kontext auch nicht funktionieren würden. Meine Absicht besteht jedoch nicht darin, ein universell gültiges Berufsbild zu malen, sondern ein passendes für das kurz skizzierte Gemeindemodell.

#### 1.4.5 Ein Wort zur Terminologie

Um der Eintönigkeit beim Lesen entgegenzukommen, verwende ich abwechselnd die Begriffe „Kirche“ und „Gemeinde“. Beide lösen unterschiedliche Assoziationen aus, denen aber hier keine Bedeutungen zugemessen werden dürfen. Beide Begriffe sind gleichbedeutend zu verstehen und nicht jeweils auf freie, reformierte oder katholische Kirchen zu beziehen. Mit beiden Begriffen meine ich jeweils die Gemeinschaft von Gläubigen, die sich in einer bereits geschilderten Form dafür einsetzen, dass qualitatives (Vertiefung des Glaubens) und quantitatives Wachstum (zahlenmässiges Zunehmen der Gläubigen) geschieht.

## 2 EIN BERUFSBILD – WOZU?

Weshalb brauchen wir überhaupt ein formuliertes Berufsbild? Ist der Heilige Geist nicht souverän, rückt er nicht wohlweislich alles ins rechte Lot? So oder ähnlich könnte man fragen, wenn wir uns diesem spannenden Thema zuwenden wollen. Bestimmt könnte man verschiedene Ansichten und Meinungen ansprechen, die sich eher kritisch darüber äussern würden.

Ich werde aber den Verdacht nicht los, dass solche Argumente nicht selten dann gebraucht werden, um die in christlichen Kreisen weit verbreitete Unprofessionalität zu entschuldigen.

Zwei Gründe scheinen mir besonders wichtig zu sein, die für ein klar formuliertes Berufsbild des Musikers sprechen. Beide liegen übrigens auch Gott sehr auf dem Herzen.

### 2.1 Gemeindegewachstum

Ich glaube, dass ein realistisches, weise erstelltes Berufsbild des Musikers einen sehr günstigen Einfluss auf das Gemeindegewachstum haben kann. Donald Mc Gavran (1990: 76) hat in seinem Standardwerk über Gemeindegewachstum auf ein Hindernis hingewiesen, das bis heute wie ein im Flaschenhals steckender Korken, das Ausfliessen des Segens in vielen Kirchen verhindert. Er nannte es das „Arbeiten im Nebel“ und zeigte Gründe auf, die seiner Meinung nach das Wachstum verhindern. Ich glaube, dass Mc Gavran sehr elementare Dinge angesprochen hat und dass diese teilweise auch die musikalische Praxis betreffen. Fünf seiner Thesen scheinen mir für unser Thema sehr wichtig. Er sprach über mangelhafte Statistiken, über verstaubte Verwaltungsstrukturen, über unklare Begriffe, über psychologische Gründe und mangelhafte Öffentlichkeitsarbeit. Er legte seinen Finger damit auf einige wunde Punkte in unserer Gemeindepraxis und forderte zu einer grösseren Transparenz und Ehrlichkeit in ihrer Handhabung auf. Laut Mc Gavran sind die folgenden fünf Themen, so etwas wie Nebelfelder im Gemeindebau. Ich werde gleich einige Gedankenanstösse geben, inwiefern die Themen auch auf die Musikpraxis anwendbar sind.

#### 2.1.1 Mangelnde Statistik

Es ist weitgehend unerforscht, welchen Einfluss die Musik auf das Gemeindegewachstum hat. Doch gerade diese Daten könnten uns enorm weiterhelfen, um die Musikpraxis an wirklichen Gegebenheiten anzupassen statt sich von persönlichen Vorlieben oder Vorurteilen leiten zu lassen.

#### 2.1.2 Eigendynamik der Verwaltungen

Wie werden finanzielle Ressourcen eingesetzt? Wo fliesst das Geld hin? Wie weit werden Summen durch Arbeitsbereiche verschlungen, die gar keine Frucht mehr bringen? Nicht selten werden in Gemeinden Gelder

eingesetzt, um „alte Zöpfe“ künstlich am Leben zu erhalten. Das macht es für neuere, Erfolg versprechende Dienste schwieriger, vorwärts zu kommen.

Verwaltungen fördern dadurch unbeabsichtigt, aber dafür umso wirkungsvoller ein Denken, das etwa so lautet: Was zählt, ist treue Arbeit. Die Resultate der Verkündigung des Evangeliums zählen nicht so sehr.

### 2.1.3 Unklare Begriffe

Was ist die Zielsetzung eines Gottesdienstes? Was versteht man unter Lobpreis? Solche und andere Themen werden zwar heiss diskutiert, aber die Differenzen wie einzelne Christen bestimmte Schlagwörter und Begriffe verstehen und interpretieren, sind gewaltig. Es liegt auf der Hand, dass diese mit christlichen Schlagwörtern getarnten Unklarheiten zu massiven Wachstumshindernissen werden können.

### 2.1.4 Psychologische Gründe

Wir arbeiten am Berufsbild des Musikers. Wie ist es aber mit dem des Pastors? Nicht selten ist auch das nicht formuliert. Es ist einfach entstanden. Die Erwartungen an den Pastor purzeln auf ihn ein wie die Cola Dosen aus dem Automaten und überfordern häufig. Doch gibt es da auch die angenehme Seite. Zum Beispiel ist die Existenzberechtigung und somit auch die Entlohnung des Pastors durch die Tradition etabliert. Ein Pastor muss selten jemanden davon überzeugen, ob es ihn braucht.

Dass der Beruf des Pastors, genau wie der des Kirchenmusikers erst durch die konstantinischen Wende im Jahre 313 professionalisiert wurde und somit nicht direkt mit der Bibel zu begründen ist, ändert nichts an der Tatsache. Wenn man aber diese Berufsverständnisse auf den Operationstisch der aktuellen Bedürfnisse legt, könnte da schon das eine oder andere in Frage gestellt werden. Fragen, inwiefern der klassische Pastor noch notwendig ist, wie weit es zu rechtfertigen ist, dass ausgerechnet er bezahlt wird, können schon ein gewisses Unbehagen oder ganz reale Existenzängste auslösen.

### 2.1.5 Öffentlichkeitsarbeit

Ein ähnliches Thema. Veränderungen lösen Ängste aus. Wird die Musik nicht die Verweltlichung in die Kirche tragen? Was geschieht mit älteren Leute, welche lieber mit Kirchenorgel und Gesangbuch Gottesdienste feiern möchten? Solche und ähnliche Fragen verlangen nach klarer Leitung, nach Begleitung, nach Klarstellung. Dies kann aber nur geschehen, wenn klare Vorstellungen formuliert werden.

Das Arbeiten im Nebel ist also erwiesenermassen ein Hinderungsgrund für Gemeindegewachstum. Obwohl es Mc Gavran nicht spezifisch auf die Musik anwandte, scheint mir hier doch ein Kernproblem vorzuliegen. Wenn wir also in Bezug auf die Tätigkeiten der Kirchenmusiker Klarheit schaffen, kann sich das ganz positiv auf die unmittelbare Gemeindeentwicklung auswirken.

## 2.2 Frust und Lust

Das Verhältnis zwischen einem Pastor und einem Künstler zu beschreiben, ist nicht einfach. Ohne zu dramatisieren muss man mindestens nüchtern feststellen, dass die Art und Weise, wie ein Künstler Dinge wahrnimmt und gedanklich verarbeitet, anders ist als bei den meisten Pastoren. Bill Hybels (2002)<sup>1</sup> sagte einmal an einem Vortrag:

Ich habe mehrheitlich mit Pastoren zu tun. Wir bilden jährlich tausende Pastoren aus und ich erlebe es sehr oft, dass ein Pastor mich anspricht und fragt: „Bill, hast du es nicht auch, mit den Künstlern zusammenzuarbeiten?“ Dann antworte ich: „Nein, das tue ich nicht, es sind meine Freunde und ich stehe in enger Verbindung zu ihnen.“ Die Pastoren können diese Haltung oftmals fast nicht verstehen. Ich bin mir aber bewusst, wie trocken und farblos mein Leben wäre ohne die Kunst. Ich möchte gar nicht, dass die Künstler in derselben Art und Weise denken und handeln wie ich. Ich verstehe, dass Künstler anders denken und versuche dies anderen Pastoren weiterzugeben. Ich glaube einfach, dass Künstler sehr wertvolle Personen sind die nicht nur toleriert, sondern gefeiert werden müssen!

Wenn ich dann mit Künstlern rede, so erzählen sie mir was für einen schlimmen Pastor sie haben. Sie fühlen sich eingeschränkt oder sogar manipuliert. Ich frage dann die Künstler: „Haben sie jemals versucht, die Lage des Pastors zu verstehen?“ „Pastoren müssen sehr viele Lasten tragen und Aufgaben erfüllen. Sie stehen unter einem enormen Druck.“

Ich versuche einfach beiden Parteien das Verständnis für die andere Personengruppe zu wecken. Beide sind wichtig für die Gemeinde und müssen ihren Dienst erfüllen. Wir alle sind ein Leib in Christi und müssen auf einander Acht geben und unterstützen.

In einem späteren Kapitel werde ich noch etwas mehr auf die Spannung eingehen, die in der Unterschiedlichkeit dieser beiden Persönlichkeitstypen liegt. Damit eine Zusammenarbeit funktionieren kann, ist Vertrauen nötig. Eine freundschaftliche Beziehung ist die Grundlage. Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, macht es durchaus Sinn, die Kompetenzen und Verantwortungen klar zu formulieren.

---

<sup>1</sup> You know, I deal mostly with pastors. With the Willow Creek Association we train tens of thousands of pastors every year, that's the world that I run in when I'm not doing pastoring here at Willow and one of the greatest sources of frustration is that people will come to me and say: "Don't you just hate working with artists?"

And I look at them and say: "No, I don't, they're among my closest friends and it's one of the teams I enjoy meeting with most around the church here."

They go: "C'mon, c'mon!" Listen, I understand artists. I understand how barren my life would be, how diminished my soul would be without what artists bring. I don't want artists to act, look and talk like and work like I work. I really understand, I'm wired up differently and God has them doing a different thing. And I try to help pastors understand those are very precious people that need to be understood. Not just tolerated, they need to be celebrated! By the same token, when I talk to artists they tell me about what a bad guy their senior pastor is. This is just a very bad guy, he's into power and control, doesn't let me do what I want to do, keeps the guard rails too close, all these kinds of things. And I say to the artists when I talk to them: „Have you ever really tried to understand the world of a senior pastor? Have you ever really tried to crawl into the head of what your senior pastor experiences on a day to day basis?“ It is a crushingly heavy complex, very difficult thing your pastor is doing. Those people are under a heavy load. And what I try to do with artists and pastors is, will you please, will you please try to understand that wired up differently probably, that you have different roles but you both are desperately needed in the church of Jesus Christ. We have to understand how the body of Christ works and that we are in this together.

Wenn Musiker motiviert werden sollen für die Gemeindefarbeit, dann müssen sie logischerweise auch wissen, was sie dann zu tun haben, welche Kompetenzen ihnen zustehen. Sie müssen verstehen, weshalb sie täglich üben und wofür. Ein klares Berufsbild kann viel zur Motivation und Rekrutierung von Musikern beitragen.

Aber auch das Gegenteil ist wahr. Klarheit kann motivieren. Unklarheit kann frustrieren. Vermutlich sind viele Konflikte in Zusammenhang mit den Musikern darin begründet, dass die verschiedensten Erwartungen und Vorstellungen gar nie richtig geklärt wurden.

### 3 MUSIK IST SPRACHE

Vielleicht mag es dem einen oder anderen Leser eine Hilfe sein, sich noch einige allgemeine Gedanken zu Musik und Kunst zu machen. Wenn wir tatsächlich einen Schritt weiter kommen wollen, ist es unumgänglich, dass wir den Sinn von Musik und Kunst besser verstehen lernen. Je grösser das Verständnis darüber, umso relevanter wird das Berufsbild ausfallen. Und dann schliesslich, umso wertvoller werden die Beiträge der Musiker im Gemeindebau ausfallen.

Man könnte natürlich sagen, dass der Nutzen der Kunst generell gar nicht erfassbar ist, dass ja gerade das dem Wesen der Kunst entspricht. Schon Rainer Maria Rilke (1997) schrieb im Februar 1903 in einem Brief an den damals jungen Dichter Franz Xaver Kappus (1883-1966): „Mit nichts kann man ein Kunst- Werk so wenig berühren als mit kritischen Worten: es kommt dabei immer auf mehr oder minder glückliche Missverständnisse heraus. Die Dinge sind alle nicht so fassbar und sagbar, als man uns meistens glauben machen möchte.“

Mir geht es jetzt nicht darum, eine umfassende Darlegung von Sinn und Zweck der Kunst zu machen, weil es weder meine Kompetenz noch Rahmen der Arbeit erlauben würde.<sup>2</sup>

Grundlegend wichtig scheint mir zu sein, dass wir verstehen, dass Musik eine Sprache ist. Musik ist ein Medium, das kommuniziert. Und wenn ich von *Sprache* rede, dann beziehe ich mich nicht auf einen Liedtext, sondern auf die Musik selber. Melodien, Harmonien, Rhythmen lösen sowohl im Musiker, wie auch im Zuhörer etwas aus. Eine Sprache kann man verstehen, oder nicht verstehen. Man kann sie sprechen, oder nicht sprechen. Man kann sie auch erlernen.

Jan Katschke (2004), ein Mitarbeiter von Crescendo (Klassische Musikaarbeit von Campus für Christus) zitierte an einem Seminar über Kunst den grossen Physiker Blaise Pascal, der überzeugt war, dass der Mensch auf zwei Arten denken kann. Er unterschied zwischen dem Vernunftdenken und dem Herzensdenken. Da gibt es also einerseits die Vernunftebene, die Logik. Dann existiert aber auch noch das Empfindungsdenken. Dabei geht es um das Denken des Herzens, welches nicht logisch ist, sondern kreativ, phantastisch. Musik ist wie die anderen Künste auch, eine der Sprachen, die unser Herz anspricht. Es wäre nicht richtig, die eine Denkform gegen die andere auszuspielen. Fest steht jedoch, dass wir aus dem 20. Jahrhundert kommen, welches eine Epoche des Materialismus war und in welchem Vernunft, Intellekt und Nachdenken wesentliche Rollen spielten.

Die Künste haben viel mit den Sinnen (Sehen, Schmecken, Riechen, Hören, Fühlen) zu tun und wurden deswegen – besonders in der Kirche - eher an den Rand gedrückt. Victor Hugo (Wanner: 1990) sagte: „Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber es unmöglich ist zu schweigen.“

---

<sup>2</sup> Empfehlenswert ist der so genannte „Kunst- Kompass“ von Beat Rink (2003). Darin legt er ein sehr breites Kunstverständnis dar, in welchem die Spannweite von der alleinigen Anbetung Gottes, bis hin zur gesellschaftlichen Unterhaltungskunst beleuchtet wird. Der Artikel wurde veröffentlicht unter dem Titel „Was haben Kunst und Kreativität mit dem christlichen Glauben zu tun?“

Mit „Neun Wege Gott zu lieben“ hat Gary Thomas (2003) ein bemerkenswertes Buch geschrieben und gezeigt, wie Menschen durch sehr unterschiedliche Weise in ihrer Beziehung zu Gott wachsen, wie individuell die Liebe zu Gott ausgedrückt wird. Thomas ist überzeugt, dass es nicht *die* Spiritualität gibt, sondern dass jeder Mensch seinen ganz eigenen Weg hat, um Gott zu finden, ihn zu lieben, ihn anzubeten und ihm zu dienen. Seine Ausführungen können ein Schlüssel dazu sein, um in einer ganzheitlicheren Weise den Menschen zu verstehen, welches durch Musik angesprochen werden kann. Hier einige kurze Beispiele:

### **3.1 Der Natur- Typ**

Der Natur-Typ würde am liebsten jedes Gebäude – ob schön oder schmucklos – verlassen, um Gott am Ufer eines Flusses anzubeten. Christen, die so fühlen, sind der festen Überzeugung, dass die Natur uns klar und deutlich zuruft: „Gott ist da!“ Wenn er draussen im Freien ist, dann steigt der Lobpreis aus seinem Herzen direkt hinauf zu Gott.

### **3.2 Der sinnliche Typ**

Um Gott von ganzem Herzen anbeten zu können, müssen diese Christen sehen, hören und riechen. Die fünf Sinne sind Gottes wirkungsvollster Schlüssel zu ihrem Herzen.

### **3.3 Der traditionalistische Typ**

Traditionalisten brauchen Rituale und Strukturen. Sie lieben regelmässige Gottesdienstbesuche, geben gewissenhaft ihren Zehnten, halten die Sabbatregeln, usw.

### **3.4 Der asketische Typ – Gott lieben in Einsamkeit und Schlichtheit**

Der Asket möchte nichts lieber als beim Beten allein gelassen werden. Er will von nichts abgelenkt werden – nicht von Bildern und nicht von lauter Musik. Was er zum Beten braucht, sind Ruhe und Einfachheit. Asketisches Temperament neigt zu Einsamkeit, Selbstbeschränkung, Einfachheit, Ernsthaftigkeit und dem Alleinsein.

### **3.5 Der aktivistische Typ – Gott lieben durch Konfrontation**

Eine Lieblingsstelle vieler Aktivisten aus der Bibel ist oftmals diejenige, in der Jesus die Händler aus dem Tempel treibt. Sie sehen die Gemeinde häufig als den Ort, an dem sie ihre Batterien wieder auffüllen können, um gestärkt in die Welt zurückzukehren und ihren Kampf gegen die Ungerechtigkeit fortzusetzen.

### **3.6 Der fürsorgliche Typ – Gott lieben durch Nächstenliebe**

Christen mit fürsorglichem Temperament dienen Gott, indem sie anderen dienen. Während es für viele von uns zermürbend ist, sich immerzu um andere zu kümmern, tankt der fürsorgliche Typ auf diese Weise seine Batterien auf.

### **3.7 Der enthusiastische Typ – Gott lieben durch Mysterien und Feiern**

Der enthusiastische Typ liebt es, wenn es beim Gottesdienst und bei der Anbetung aufregend und geheimnisvoll zugeht. Das ist sein geistlicher Lebensnerv. Enthusiasten sind die Cheerleader Gottes und der ganzen Christenheit. Ihnen fehlt etwas, wenn ihre Herzen nicht in Bewegung geraten, wenn sie nicht die Kraft Gottes spüren. Sie möchten Konzepte nicht einfach kennen lernen, sie möchten sie erleben, fühlen und von ihnen in Bewegung gesetzt werden.

### **3.8 Der kontemplative Typ – Gott lieben in grenzenloser Hingabe**

Ihr Bild von Gott ist das des liebenden Vaters oder des Bräutigams. Sie legen nicht so viel Gewicht darauf, Gott zu dienen, seinem Willen zu folgen oder in seinem Namen Grosses zu tun. Nicht einmal der Gehorsam ist so wichtig. Kontemplative Christen versuchen vielmehr, Gott die reinste, tiefste und strahlendste Liebe entgegenzubringen, die man sich vorstellen kann.

### **3.9 Der intellektuelle Typ – Gott lieben mit dem Verstand**

Diese Christen leben in einer Welt der Begriffe. Intellektuelle, die vom Persönlichkeitstyp her eher schüchtern sind, meiden sicherlich die intellektuelle Konfrontation; trotzdem ist ihre „Hauptnahrung“ intellektueller Art. „Glaube“ muss zwar erlebt, aber vor allem verstanden werden. Christen mit diesem geistlichen Temperament fühlen sich Gott wahrscheinlich am nächsten, wenn sei eine neue Erkenntnis über ihn gewonnen haben.

### **3.10 Die Sprache der Zeit**

Sicherlich gibt es wenige dieser Typen in Reinkultur. Ausserdem kann jeder vom anderen lernen und neue Formen entdecken, um seine Liebe zu Gott zu leben. Aber mindestens wird deutlich, dass es sehr schwierig sein wird, der Vielfalt der menschlichen Empfindungen nur auf einer intellektuellen Ebene gerecht zu werden. Genau das wird in den Kirchen aber immer wieder gemacht.

Interessant ist natürlich auch der Gedanke, dass Menschen vermutlich die Gemeinden nicht primär nach theologischen Kriterien auswählen (ausser vielleicht der intellektuelle Typ), sondern ihrem geistlichen Temperament entsprechend. Dann liegt auch die Annahme sehr nahe, dass es sehr viele Menschen gibt, die

sich in den meisten ihnen bekannten Gemeinden gar nie wohl fühlen würden, da sie häufig von theologisch intellektuell denkenden Leuten für solche konzipiert wurde, die das auch sind oder noch wollen.

Einige der erwähnten geistlichen Temperamente können im Gottesdienst ganz gut ohne hochwertige Musik und Kunst leben. Andere wären dankbar, wenn man in diese Richtung etwas mehr tun würde. Dann haben wir aber Typen (z.B. der enthusiastische und sinnliche), die kann man gar nicht ohne Musik und Kunst ansprechen.

Was heisst das konkret? Wenn wir es unterlassen die Menschen in ihrer Ganzheit zu verstehen, werden wir ungehört an ihnen vorbeipredigen. Sie werden uns schlicht nicht verstehen. Wenn die Gemeinden nicht wachsen, dann muss das nicht heissen, dass die Menschen nicht an Gott interessiert sind. Vielleicht redet man einfach an ihnen vorbei.

Der Grossteil der Bevölkerung bekennt sich nach wie vor zu einem Glauben an Gott. Sieben von Zehn Europäer beteuern eine Existenz Gottes, die Polen fast einstimmig, die Holländer etwas zurückhaltender. Mindestens die Hälfte glaubt, dass es nach dem Tode weitergehen wird (Osterwalder: 2005: 2). Worin erklärt sich die Diskrepanz zwischen den leeren Kirchenbänken und dem grossen Interesse an Gott? Josef Osterwalder beschreibt es in einem Artikel so: ‚Es ist nicht einfach die ‚böse Welt‘ oder die ‚säkularisierte‘ Gesellschaft. Möglicherweise liegt es auch an den Kirchen selbst, dass das verbreitete religiöse Grundgefühl sich bei ihnen nicht beheimatet fühlt. Der deutsche Religionspädagoge Hubertus Halfbas hat kürzlich in St.Gallen gezeigt, welchen Wandel die Kirchen vornehmen müssten, um für die frei floatende Religion wieder zur Adresse zu werden. Als erstes müsste sich die Kirche einer feministischen Korrektur unterziehen, also all das nachholen, was sie in den Zeiten ihrer patriarchalisch – maskulinen Prägung verpasst hat. *Als zweites müsste sie eine neue religiöse Sprache entwickeln, welche die dogmatische Spreu vom Weizen anschaulicher Bilder trennt [Hervorhebung DW].* Schliesslich nährt sich künftige Kirchlichkeit aus dem ernst genommenen Erfahrungsschatz der Einzelnen, lebt ökumenische Eintracht und zeichnet sich durch soziale und kulturelle Präsenz. Gerade die zu gross gewordenen Kirchenräume könnten nach Halfbas zu neuen offenen Zentren werden, in denen religiöse, kulturelle, soziale Erfahrungen miteinander ins Spiel kommen und zum neuen Miteinander finden. ‘

Ich möchte nicht auf die Diskussion eingehen, wie nun jedes einzelne der drei Anliegen zu gewichten sei. Mein persönliches Interesse gilt dieser erwähnten ‚neuen religiösen Sprache‘: Lasst uns doch einmal ein bisschen kombinieren. Da haben wir einerseits eine doch bemerkenswert grosse Offenheit an Gott und andererseits eine Kirche, die daran vorbei kommuniziert. Dann liegen uns all die Erkenntnisse vor, wie Musik und Kunst als Sprache funktioniert, die den Menschen direkt ins Herz spricht. Es erstaunt mich wirklich, wie wenig wir davon Gebrauch machen.

Es erstaunt mich aber keineswegs, dass bei wachsenden Gemeinden wie es die Willow Creek Community in Chicago eine ist, diese neun geistlichen Typen berücksichtigt werden und gezielt durch Kunst angesprochen werden (Hybels: 2002: 239).

Dass Musik eine ganz reelle Sprache ist, die uns tiefe Botschaften ins Herz legen kann, zeigt zum Beispiel die Erfahrung von Philip Yancey (2002: 35):

Erlebt habe ich Gnade zuerst durch Musik. Auf der Bibelschule, die ich besucht hatte, wurde ich als Abweicher angesehen. Leute beteten öffentlich für mich und fragten sich, ob ich vielleicht von Dämonen besessen sei. Ich war völlig durcheinander, war verletzt und fühlte mich gequält. Die Türen der Wohngebäude waren nachts verschlossen, doch zum Glück wohnte ich im ersten Stock; also kletterte ich aus dem Fenster und schlich zur Kapelle, in dem ein riesiger Flügel stand. In dem dunklen Raum, der gerade gut genug beleuchtet war, um die Noten erkennen zu können, sass ich dann jede Nacht ungefähr eine Stunde am Flügel und spielte Beethoven, Chopin oder Schubert. Meine Finger drückten der Welt durch die Tasten eine gewisse Ordnung auf. Meine Gedanken waren wirr und meine Welt war konfus; doch hier konnte ich eine verborgene Welt spüren, eine Welt der Schönheit und Anmut, wunderbar leicht wie eine Wolke und herrlich wie ein Schmetterling.

Der Heilige Geist weht wo er will und wie er will. Er weht manchmal sehr stark durch die Kunst und kann durch ein Werk Menschen zutiefst berühren. Er kann trösten, er kann sprechen, er kann den Vater oder den Sohn verherrlichen und überfordert bisweilen unsere theologischen Vorstellungen und durchbricht unseren bisherigen Erfahrungshorizont. Das ist seine Spezialität.

Können wir es uns vorstellen, dass ein Mensch durch ein Instrumentalstück Gott findet? Es ist durchaus möglich. Der Theologe Beat Rink (2004) berichtete von einem niederländischen Musiker, der in einem Orgelkonzert plötzlich Gottes Grösse vor sich sah, seine Ordnungen in der Musik erkannte und deshalb das Konzert als Christ verliess. Sehr poetisch beschrieb Rink (2004) das Wesen von Musik und Kunst mit dem Satz: „Kunst kann atmen wie ein Lebewesen. Sie kann Gottes Reich ausatmen, so dass wir es einatmen können.“

Der Grund für dieses mangelnde Verständnis über Musik als Sprache, sieht der Musiker und Theologe Andreas Malessa (1980: 98) in der reformatorischen Tradition, besonders in der Theologie von Johannes Calvin. Calvin sah in der Musik ausschliesslich eine Stütze für das gesungene Wort. So zitiert Malessa den Autor O. Söhngen, der in seinem 1969 erschienen Buch *Theologie der Musik* folgendes schrieb:

„Für Calvin erscheint Musik nur als Stütze und Schwinge des Wortes, ja recht besehen ist es allein das zugrunde liegende Bibelwort, das die Musik im Gottesdienst legitimiert. Calvin ist darum der Prototyp für jene weit verbreitete Haltung, der alle nicht wortgebundene Musik grundsätzlich verdächtig ist.“

Sein Mitstreiter Zwingli war noch radikaler. Obwohl selber hochmusikalisch, wollte er jeden Gesang und jede Art von Musik aus dem Gottesdienst verbannen, damit die Gemeinde mit klarem Verstand, ungetrübt von allen Emotionen, auf die Erkenntnis Gottes ausgerichtet sei (Möller: 2004: 119).

Es wäre aber ein zu voreiliges Urteil, in der Reformation eine Rechtfertigung für die Verbannung der Kunst aus der Kirche zu suchen. Ausserdem kannte Luther den Argwohn, den Calvin gegenüber der verführerischen Möglichkeit der Musik hegt, nicht. „Während nach Calvins Verständnis in der christlichen Gemeinde nur erlaubt ist, was sich aus der Schrift klar und deutlich erheben lässt, wird für Luther der Horizont dadurch sehr viel weiter und umfassender, dass nach ihm in der christlichen Gemeinde alles erlaubt ist, was nicht gegen die Schrift spricht, mag es aus der Tradition des Mittelalters stammen oder der Alten Kirche (Möller: 2004: 119).“

Musik ist Sprache. Im gottesdienstlichen Gebrauch, Sprache Gottes. Was geschieht, wenn wir die Sprache zum Schweigen bringen? Wenn Musik aufgrund theologischer Systeme und Traditionen nicht mehr als Sprache Gottes wahrgenommen wird, werden sowohl Musiker und Musikliebhaber ihre transzendenten Erfahrungen mit der Musik nicht mehr in einem Zusammenhang mit Gott sehen – was ja bereits geschehen

ist –und letztendlich Musik bestenfalls als esoterisches, wenn nicht gar okkultes Medium verstehen. Die Gabe Musik wird vom Geber losgekoppelt und zu Gott gemacht.

In einer säkularen Gesellschaft kann die Kunst selbst zum Subjekt einer religiösen Art von Verehrung werden. Es ist nicht ungewöhnlich, Künstler über ihre Werke reden zu hören, als seien sie ihre Religion: Sie finden darin ihre persönliche Errettung und auch ihre Hoffnung für die Welt. „Da die Gegenwart Gottes permanent abwesend ist, bieten die Kunst und die Skala ästhetischer Empfindungen den einzigen noch vorhandenen Schein von Transzendenz.“, folgerte der atheistische Kunstkritiker Peter Fuller (zitiert nach Turner: 2004: 46).

Man hört Filmregisseuren, Rockstars oder Schauspielern viel bereitwilliger zu als Predigern oder Theologen. Wir kennen mehr Popsongs als Kirchenlieder, mehr Filmhandlungen als biblische Geschichten. Man macht mehr Aufhebens um die Eröffnung einer neuen Kunstgalerie als um die Einweihung einer neuen Kirche oder Kathedrale. Kulturbeflissene Menschen halten sogar die kritische Beschäftigung mit Shakespeare für wichtiger als das Verständnis der Theologie des Paulus.

Die moderne Versuchung liegt darin, Kunst mit der Absicht herzustellen, dass sie vergöttert wird. Besonders Rockstars sind oft sehr darum bemüht, den Eindruck zu erwecken, sie wären im Besitz besonderen Wissens und einer bewusst erzeugten Mystik.

Meine Beobachtung bei jungen christlichen Musikern geht genau in diese Richtung. Sie sind nicht mehr in der Lage, das Wirken des Heiligen Geistes in der Musik zu erfahren, weil diese Möglichkeit durch die Theologie wie amputiert wurde. Sie existiert in ihrer Vorstellungswelt nicht. Deshalb werden dann tiefe Erfahrungen nicht als Begegnung mit Gott wahrgenommen, sondern als bloße Gefühlsregung. Diese Gedanken sind wichtig, weil es auch etwas den Ernst aufzeigt, der in der Sache liegt. Musik aus der Kirche zu verbannen, bedeutet für künstlerisch veranlagte Menschen so etwas wie Exkommunion. Sie werden damit ausgeschlossen, gehören nicht dazu.

## 4 VIER OFFENE TÜREN

Ich möchte nun anhand vier Arbeitsfelder einige Chancen aufzeigen, inwiefern der Kirchenmusiker wichtige Beiträge im Gemeindebau leisten kann. Dies soll uns in einem weiteren Schritt dahin führen, eine klarere Vorstellung über das Berufsbild des Musikers zu bekommen.

Wenn wir Angesichts der musikalischen Dauerberieselung fragen, was denn ein christlicher Musiker überhaupt noch bewegen kann, könnte man im ersten Moment schon etwas resigniert zurückschrecken. Die Ohren der Menschen sind verwöhnt durch perfekt arrangierte Songs, welche zu produzieren manchmal mehr kosten, als der Jahreshaushalt einer durchschnittlichen Kirche. In manchen Kirchengemeinden ist man froh, wenn das Geld reicht, um den Status Quo zu halten. Wenn dann Schlagzeilen zu unseren, mit gemeindepolitischen Problemen verstopften Hirnwindungen dringen, wie zum Beispiel ein Videoclip von Michael Jackson eine satte Million Dollar für Produktionskosten verschlang, dann erscheint uns das wie eine Nachricht von einem anderen Planeten (Energy: 2004).<sup>3</sup>

Man mag sich gegenüber diesen Giganten und Riesen klein, machtlos fühlen. Vielleicht so wie damals das Volk Israel, als sie vor der schier unmöglichen Aufgabe standen, ein Land zu erobern, in dem Milch und Honig floss.<sup>4</sup> Wenn wir uns aber klein fühlen wollen, dann sollten wir uns eher an David orientieren. Denn dieser war, verglichen mit seinem Feind Goliath zwar klein, aber nicht machtlos. Er vertraute auf seinen Gott, mit dem er in der Vergangenheit Erfahrungen des Sieges machen konnte (1. Samuel 17).

Der Kirchenmusiker hat sehr wohl Möglichkeiten. Die Türen stehen an mehreren Orten für ihn offen. Denn die musikalische Überflutung, selbst wenn sie auf höchstem Niveau geschieht, muss nicht bedeuten, dass es keine Marktlücken mehr gäbe. Es muss auch nicht heissen, dass deshalb die Schönheit von künstlerischer Kraft allgemein erlebt wird. Es scheint eher das Gegenteil zu sein. Denn die Musik, besonders das damit zusammenhängende Business kennt auch ihre Perversion. Das trifft zu für den Pop- und Klassikbereich in gleicher Weise. Man mag schmunzeln über die pointierte Ironie von Urs Frauchiger (1982: 62), aber seine spitze Feder trifft doch manch einen wunden Punkt. Er beschreibt es so:

Dirigenten sind scheue Tiere. Ein Blitzlicht, und husch sind sie verschwunden, sitzen irgendwo im Verborgenen, allein mit sich und der Flamme, die steil in ihnen auflodert. Was ein echter introvertierter Dirigent ist, lässt sich nur ungern öfter als Zweihundertmahl [sic] pro Tag fotografieren [...] Freunde, lasst uns Tränen der Rührung weinen, Freudentränen über das Dasein wahrer Heiligen unserer Zeit, die in geistiger Treue, in tiefster künstlerischer Verbundenheit gleich zwei oder drei grossen Orchestern aufs Mal als Chefdirigenten vorstehen und daneben in Demut noch an die hundert Gastkonzerte und Schallplattenproduktionen im Jahr dienend betreuen, die, ein vollkommenes Medium, ein Stimmband des Eigentlichen nur, in gewaltiger Wechselbeziehung mit Jet und Jumbo von Makrokosmos zu Mikrokosmos durchs Universum hetzen, nicht als Selbstzweck und schon gar nicht in egozentrischer Eitelkeit, sondern vielmehr in Erfüllung der heiligsten Pflicht, damit ihr Können und Talent, das reine Geschenk von oben, allen Menschen gleichermaßen zuteil werde und sie zu Brüdern schweisse [...]

---

<sup>3</sup> Die Produktion des Clips „Thriller“ kostete eine Million US Dollar. Mit ihm gelang Jackson 1982 der Durchbruch. Die Mischung aus schwarzem Soul, Funk und Disco machte ihn zum Superstar. Eine mädchenhaft scheue Stimme, Break –Dance, ein einzelner weisser Handschuh, eine Sonnenbrille und ungebundene Schuhe wurden zu seinen Markenzeichen und lösten in den 80ern eine Jackson –Hysterie aus.

<sup>4</sup> Es handelt sich um den Bericht in 4. Mose 13, wo das Volk bis auf zwei Personen den Mut verlor und sich wie Heuschrecken fühlte.

Die Popstars: Sie kommen im Rolls, hinter sich Lastwagenkolonnen mit elektronischem Material. Herden von Groupies, eine neue Form der Haustiere, ziehen ihnen nach. Sie lecken nach dem Fuss, der sie tritt, wenn sie ungerufen zu nahe kommen. Die Manager, sonst Teufel in Menschengestalt, gehen auf Zehenspitzen und lesen den Stars jeden Wunsch von den Lippen ab. Um Stunden verspätet erscheinen sie auf dem Podium, doch kein Unwille empfängt sie, Dankbarkeit und Rührung vielmehr, dass sie überhaupt noch gekommen sind. Dann schleudern sie mit dünner, aber hundertfach verstärkter Stimme ein paar Four letter words in den Saal, wackeln ein bisschen mit den Hüften, und die Menge rast, kreischt und heult, erstickt in Weinkrämpfen, reisst sich die Kleider vom Leib, trampelt sich gegenseitig tot, schlägt sich und liebt sich, zertrümmert das Mobiliar. Nach Dreiviertelstunden ist alles vorbei, doch die Menge zieht noch tage- und wochenlang verstört durch die Gegend. Und die Stars kassieren für die eine Stunde mehr als der hochbezahlte Meister in einem Jahr (1982: 75).

Gerade weil das Musikgeschäft so stark ist, gerade weil es so einseitig ist, gerade deshalb bieten sich so viele offene, unbegangene Türen, die von Kirchenmusikern beschriftet werden können. Die Musikbranche in ihrer ganzen Stärke ist nicht allmächtig und hat ihre ganz grossen Schwächen. Wenn Glitzer und Glamour gross geschrieben wird, dann oft umso kleiner Musik und Kunst. Hans Günther Bastian (2003: 21) hat vermutlich nicht unrecht in seiner etwas ironisch wirkenden Behauptung: „Nie war die Zahl der Sänger- und Solisten-Millionäre so gross –und die Kunst so arm.“ Weiter zitiert er Karl Kraus (2003: 22), der sagte: „Wenn die Sonne der Kultur niedrig steht, werfen auch Zwerge lange Schatten.“

Es könnte durchaus sein, dass die christliche Musik, wenn sie ernsthaft gespielt und produziert wird, Nischen ausfüllen wird, in denen noch gähnende Leere vorherrscht. Sehr interessant scheint mir auch die Interpretation von 1. Samuel 17 zu sein, die David Reidy, ein Pastor von Hillsongs (Australien) machte. Im Kampf von David gegen Goliath gibt es ein interessantes Detail. Um Goliath den Todesstoss zu geben, zog David dessen eigenes Schwert aus der Scheide gab ihm damit den Rest (1.Samuel 17,51). Er erledigte den Feind also mit seiner eigenen Waffe. Nun zu der Auslegung von Reidy (2005). Was ist heute die Waffe des Teufels? Wo regiert er? Nach Epheser 2,2 regiert der Teufel in der Luft und wir wissen alle, was durch die Luft geht; Radiowellen, Internet, TV. Ein grosser Teil dieser Wellen transportiert Musik. Ein wesentlicher Herrschaftsbereich des Teufels ist also die Musik. Das ist sein Instrument um über die Menschen zu regieren, sie zu manipulieren und zu Beeinflussen. Aber David war kühn und hat dem Feind sein mächtiges Schwert entrissen und ihn damit getötet.

Das kann geschehen, wenn die christlichen Musiker –und dazu gehören auch die Kirchenmusiker –ihre Berufung wahrnehmen, mutig werden, innovativ und kreativ ihre von Gott gegebene Aufgabe ausführen.

#### **4.1 Der Gottesdienst - Atemholen in einer unruhigen Zeit**

Wenn wir an den Kirchenmusiker denken, kommen uns unweigerlich Gottesdienste in den Sinn. Tatsächlich spielen die Musiker in der Gottesdienstgestaltung eine sehr zentrale Rolle. Es wäre aber ein voreiliger Kurzschluss, wenn der Kirchenmusiker nur im Gottesdienst eingesetzt würde. Trotzdem möchte ich damit beginnen, über die Rolle der Musiker im Gottesdienst zu sprechen.

Früher sprach man von der kirchlichen Sonntagspflicht und meinte damit den Gottesdienst. Wenn das heute selten mehr so formuliert wird, kommuniziert wird es nach wie vor, wenn auch nonverbal. Und tatsächlich ist die Assoziation vieler Gottesdienstbesucher die einer Pflicht. Der treue Christ geht zum Gottesdienst, egal

wie er sich fühlt, egal ob es ihn anspricht. Aber eben, der liebe Gott muss einem doch wohl noch eine Stunde wert sein in der Woche.

Was ist denn der Gottesdienst? Pflichterfüllung? Lehrstunde? Das Wort ist schon verdächtig. *Gottesdienst*. Dienen wir Gott wenn wir Sonntag für Sonntag treu eine Stunde absitzen? Oder dient Gott uns? Wenn ja, woran merken wir denn das? Das Verständnis über Sinn und Zweck hat da schon eine Bedeutung. Ich glaube, die tiefste Sinnggebung für den Gottesdienst finden wir nicht in erster Linie in der Notwendigkeit, dass die Menschen im Worte Gottes unterwiesen werden müssen. Es ist auch nicht darin zu finden, dass Gott angebetet werden will und dass man deshalb möglichst viel Lobpreis einplanen muss.

Der Gottesdienst ist vielmehr als ein Teil im Rhythmus des Lebens zu verstehen. Das Leben ist Rhythmus. Das Leben ist Takt und wenn der Mensch ganz Mensch sein will, sollte er sich dessen besinnen, sonst wird er taktlos.

Aus dem pulsierenden Ablauf der Natur und des Kosmos übernahm der Mensch seine Lebensrhythmen: den Jahreskreis, die Phasen des Mondmonats, Tag und Nacht, und eben auch die Siebentagewoche. Man kann sagen, der Mensch ist ein rhythmisches Wesen. Die kleinen und grossen Rhythmen unseres Lebens verschwimmen im steten Einerlei der gleichmässigen Abläufe. Puls und Atem, Schlafen und Wachen, Anspannung und Entspannung, Sammlung und Zerstreuung, Aufnehmen und Ausscheiden, die Phasen des Stoffwechsels. Alles hat seine Zeit, sagt die Bibel. Rhythmus.

Und es war Gott, der Zyklen geschaffen, den Mensch in diesen Rhythmus hineingestellt hat. Als er die Erde schuf, begab er sich selber in den Rhythmus der Siebentagewoche. Er arbeitete sechs Tage und am siebten ruhte er aus (1.Mose 2,2). Als er seine Gesetze offenbarte, nahm Gott Bezug auf die Schöpfung und erklärte die Siebentagewoche als verbindlichen Lebensrhythmus (2.Mose 20,8-11). „Damit legt der Bibeltext nicht nur den Grundstein für eine monotheistische Kultur, sondern auch für die menschenfreundliche Einrichtung eines ‚Basisurlaubs‘, verbunden mit einer Sabbatkultur, die bis heute in alle anderen Kulturen ihre Wirkung zeigt (Kaspar: 2002: 25).“

Die Arbeit wurde für den Menschen der Sünde wegen zu einem Fluch. Der Mensch wurde seiner selbst entfremdet und ein Sklave seiner selbst und der Umwelt. Durch den Sabbat wird diese Entfremdung ein Stück weit aufgehoben. Der Mensch kann aufatmen und aufleben. Der Mensch hat Feierabend und kann feiern.

Arbeit wird nach Geschlecht, Bildung, Klassen und Rassen vergeben. Menschen beziehen ihr Selbstwertgefühl zu einem guten Teil aus dem beruflichen Erfolg und aus der Höhe ihres Berufseinkommens. Arbeitslose fühlen sich gedemütigt, Hausfrauen benachteiligt und Pensionisten abgewertet. Der Beruf bestimmt Identität, Ansehen und Rang auf der Skala gesellschaftlicher Geltung. Vor diesem Hintergrund gewinnt der arbeitsfreie Sonntag eine politische Symbolik: An diesem Tag sind alle Menschen gleich.

Dann ist womöglich noch etwas anderes. Wir leben in einer Gesellschaft, die Sinnggebung in Zweckerfüllung sieht. Was seinen Zweck erfüllt, macht Sinn. Die biblische Vorstellung vom Paradies sieht den Menschen in

einer Tätigkeit, die keinen Zweck und Nutzen hat, sondern „nur“ einen Sinn. Im Sabbat finden wir die Botschaft der jüdischen Feierkultur.

Das Leben des Menschen erfüllt sich ohne Behinderung und Verdunkelung nur in der Musse, in der geruhsamen Existenz arbeitslosen Daseins, im zwecklosen Beisichsein, in der Gelassenheit spielerischen Lebens. Deshalb befreit dich der Sabbat einmal in der Woche von der Last der sündigen und entfremdenden Sklavenexistenz unter dem Joch der Arbeit: An diesem Tag kannst du für kurze Zeit zurückkehren ins Paradies der zweckfreien Selbstverwirklichung (Kaspar: 2002: 26).

Ich glaube, solange der Gottesdienst mehr mit Pflicht als mit Feiern zu tun hat, treffen wir nicht den Kern der Sache. Vielleicht haben wir zu stark den Zweck in den Vordergrund gestellt. Den Zweck vielleicht, Menschen zu evangelisieren oder Menschen zu lehren. Das sind wichtige Dinge, die auch im Gottesdienst Platz und Notwendigkeit haben. Vom Sabbatgedanken her gesehen jedoch, geht es viel mehr um einen Höhepunkt der Woche, der sich durch Festcharakter auszeichnet. Wenn wir das vergessen, verlassen wir einen Lebensrhythmus und unsere Bemühungen werden plötzlich etwas taktlos, die übrig gebliebenen Besucher des Gottesdienstes beweisen nur noch pflichtbewusste Treue. Somit ist auch die Bedeutung des Wortes *Gottesdienst* geklärt. Wir feiern dort Gottes Dienst an der Welt und am Menschen.

Von dieser Warte aus dürfen wir nicht von Sonntagspflicht reden, ja wir dürfen es nicht einmal denken.

Wenn wir von Gottesdienst sprechen, sprechen wir von einem Sonntagsrecht.

Etwa von einem Sonntagsrecht auf eine Gemeindeversammlung, in der man sich wohl fühlen kann, aus der man Wertvolles mit nach Hause und in die Arbeitswoche nehmen kann, nach einer Fest- und Feierkultur, in der man nicht mit verkniffenem Gesicht eine lästige Pflicht absitzt, sondern eine Stunde, die man als Höhepunkt eines Festtages verbuchen kann (Kaspar: 2002: 22).

Ein Fest, das man zur Pflicht erklärt, wird seinen Glanz verlieren und man ist versucht zu fragen, ob nicht die Pflicht das Fest ersticken muss. Man wird sich die selbstkritische Frage nicht ersparen können, was man falsch macht, wenn man die Gläubigen zu einem Fest verpflichten muss. Eine wesentliche Rolle dabei wird wohl spielen, dass vielen Gottesdiensten der Festcharakter ganz einfach abgeht. Die Festlichkeit hält sich in Grenzen. Man spricht wohl über Freude, aber spüren tut man sie nicht.

Wenn wir uns mit der Rolle des Musikers im Gottesdienst befassen wollen, fragen wir also nach den Möglichkeiten, wie sie am besten ein Fest mitgestalten. Da müssen wir uns auch fragen, wie Menschen überhaupt feiern, wann sie sich in festlicher Stimmung fühlen. Peter Paul Kaspar (2002: 30) weist auf fünf Merkmale hin, die Festlichkeit charakterisieren:

- Lautstarke Kundgebung (einige Menschen geben einem Fest Ausdruck, indem sie ihrer Freude lautstark Ausdruck geben. Alle sollen davon wissen)
- Genuss (einige Menschen feiern, indem sie gut essen. Je schöner die Dekoration, die Musik, je besser das Essen, umso schöner das Fest)
- Exzess, Überhöhung des Alltags (es gibt Menschen, die sehen im Fest eine Ausnahmesituation, in der man Dinge tun kann, die man sonst nicht tut, in der Phantasie die Realität übertrumpfen kann)
- Menschliche Nähe (manche Menschen laden zu einem Fest besonders nahe stehende Menschen und Freunde ein)

- Innere Qualität (für einige Menschen hat das Fest auch eine innere Qualität, wie zum Beispiel eine Erhöhung der Sinnerfahrung oder verstärktes Existenzgefühl)

Ein Fest ohne Essen ist ein trauriges Fest. Ein Fest ohne Musik ist ein trauriges Fest. Ein Fest ohne Begegnung und Gemeinschaft ist ein trauriges Fest. Ein Fest ohne all dies ist ein liebloses Fest. Der kirchliche Sprachgebrauch täuscht: Wir „feiern“ selten Gottesdienste. Die meisten „halten“ wir bloss. Sind unsere sonntäglichen Gottesdienste nicht allzu pflegeleicht und routiniert durchgeführte, lieblose, als Fest getarnte Pflichtveranstaltungen?

Ein Gottesdienst, bei dem sich die Gläubigen beim Gruss mit spitzen Fingern den Nachbarn vom Leibe halten, kann sich die Reden von Gemeinschaft und Geschwisterlichkeit sparen. Ein Gottesdienst, dessen Sprachschatz ausserhalb der Kirchenmauern nicht mehr existiert, muss sich nicht wundern, wenn er die Menschen nicht mehr erreicht. Ein Gottesdienst, dem der Festcharakter abhanden gekommen ist, ist unglaublich, wenn er vom Fest der Erlösung spricht. „Ein Gottesdienst, bei dem das Ritual die Ekstase erstickt, bezeugt den Sieg des Toten über das Lebendige. Deshalb gleichen viele Liturgien eher Leichenfeiern als einem Fest der Auferstehung (Kaspar: 2002: 33).“

Die Aufgabe des Musikers besteht also unter anderem darin, den Gottesdienst für die Besucher zu einem Höhepunkt der Woche zu machen. Der Musiker muss alles daran setzen, dass die Zeit des Gottesdienstes nicht zu einem Durchhaltetest für die Besucher wird, sondern zu einem besonderen Erlebnis der Woche. Egal welche Form wir wählen, egal wie lang die Lobpreiszeit, oder ob sie vor oder nach der Predigt platziert werden muss, wichtig ist, dass Musik dazu beiträgt, „Gottes Dienst“ an den Menschen zu feiern.

Der Gottesdienst kann zu einem wunderbaren Geschehen werden. Ich möchte nun noch auf drei konkrete Wunder hinweisen, die dann geschehen, wenn wir unseren Beitrag als Musiker ernsthaft und gut leisten.

#### 4.1.1 Drei Wunder im Gottesdienst

##### **Eine ruhige Seele**

Noch nie war die Informationsflut so stark wie heute. Menschen haben Telefonbeantworter, Handys, e-Mail – und sind doch häufig nicht erreichbar. Alles geht schnell. Der Rhythmus des Lebens wird durch Technik auf den Kopf gestellt. Für viele Menschen wird die Nacht zum Tag. Im Winter Badeurlaub an der Karibik und im Sommer Skifahren auf dem Gletscher. Alles muss schnell gehen. Nichts und niemand kann warten. Dazu kommen die beruflichen Stressfaktoren, wie Leistungsdruck, Angst um die Arbeitsstelle, Mobbing, etc. Die familiären Situationen sind häufig nicht weniger aufreibend und herausfordernd. Und selbst wenn eine Familie gut funktioniert, ist es manchmal gerade die Zeit vor einem Gottesdienst, die durch Warten vor verschlossener Toilettentüre, verlorene Schnuller, ausgeschüttetem Kaffee und schmutzigen Windeln, zu einem grossen Stressfaktor wird.

Dass dabei unsere Seelen aufgescheucht werden wie die Tauben durch ein knatterndes Motorrad auf dem Brunnenplatz irgendeiner Altstadt, ist klar.

Das erste Wunder im Gottesdienst ist, dass unsere Seelen ruhig werden, zu sich selber und zum eigentlichen Takt des Lebens finden. Eine wichtige Voraussetzung, dass ein Mensch von Gottes Gegenwart Notiz nehmen und berührt werden kann.

Der Musiker hat die Möglichkeit, Menschen in diese Transzendenz zu führen. Selbst kritische Menschen, die gar nicht erwarten dass Gott spricht, können in diese Dimension geführt werden. Auch Menschen, die seit längerem nicht mehr mit Gott kommunizierten, können plötzlich wieder in seine Gegenwart gezogen werden. Selbst wenn diese Momente der Transzendenz nur kurz sind, kann es manchmal schon reichen, dass jemand verändert aus dem Gottesdienst geht. Die Musik ist manchmal Vorbereitung, dass Gott sein Werk an den Menschen tun kann. Manchmal ist sie das Instrument selber.

### **Tiefe Gefühle**

Ich glaube nicht, dass Menschen mit der Erwartung in die Kirche gehen, wirklich bewegt zu werden. Was uns normalerweise in der Kirche erwartet, sind Dinge, die unseren Verstand ansprechen. Wir brauchen unseren Kopf tatsächlich, wenn wir die ewigen Wahrheiten über Gott begreifen wollen. Ich habe schon erwähnt, dass nicht alle Menschen gleich stark davon angesprochen werden können. Einige fast gar nicht. Und alle Menschen haben nicht nur die Möglichkeit zu denken, sondern auch zu fühlen.

Wir dienen gut, wenn wir den Menschen einen tiefen Zugang zu Gefühlen verschaffen können. Es ist wichtig, dass Menschen lachen, dass sie Trauer empfinden, über Ungerechtigkeit wütend werden. Nur so werden sie wirklich bewegt. Nur wenn sie bewegt sind, werden sie sich entschliessen, ihr Leben zu verändern, mehr zu beten, in tieferer Hingabe an Gott zu leben.

Das zweite Wunder im Gottesdienst ist, wenn wir berührt und bewegt werden und wenn wir tiefe Gefühle empfinden. Nancy Beach (2002) sprach in diesem Zusammenhang über die gewaltigen Möglichkeiten, die hier durch Kunst möglich sind:

Die grossartige Nachricht ist, dass die Kunst ein unerschöpfliches Potenzial hat, die Menschen zu bewegen! Ich glaube das ist der Grund, wieso Gott uns die Kunst gegeben hat. Durch Musik, Tanz und Theater und visuelle Kunst sehen wir unsere Menschlichkeit. Und wir fühlen uns verstanden und wir kommen in Berührung mit unseren tiefsten Sehnsüchten und Träumen. Ich kann mir keine Welt vorstellen - ebenso keine Kirche - ohne Kunst. Es wäre farblos, ohne Leben und ohne Kraft.<sup>5</sup>

### **Gute Entscheidungen**

Es reicht nicht, dass wir Transzendenz erleben und bewegende Gefühle empfinden. Gott erwartet praktische Antworten. Unsere kleine Welt, so wie wir sie erleben, ist ein Produkt vieler kleiner und grosser Entscheidungen, die wir in der Vergangenheit getan haben und in der Gegenwart tun. Wenn etwas nicht

---

<sup>5</sup> And the great news is the arts have unbelievable potential to move human being. I believe that's why God gave us the arts. Through music, and dance and drama and visual arts we see our humanity and we feel understood and we get in touch with our deepest longing and our wound and our dreams. And I can not imagine a world nor a church without the arts. It would be without colour and life and so much power.

richtig funktioniert in dieser Welt, wenn etwas gegen den Willen Gottes gerichtet ist, dann ändert das nur dadurch, dass wir andere Entscheidungen treffen. Egal ob es sich um Erziehungsfragen handelt, egal ob es um Charakter, Job oder Ehe geht, gute Entscheidungen sind nötig. Selbst ob ein Besucher Gott anbeten wird oder nicht, hängt mit einer Entscheidung zusammen. Nicht zu vergessen natürlich auch die Entscheidung, dass jemand sein Leben Jesus überhaupt anvertraut.

Es ist ein Geheimnis, weshalb Gott uns dazu gebraucht, um in anderen diese wichtigen Entscheidungen auszulösen. Aber er tut es, und es ist ein Vorrecht, von ihm dazu gebraucht zu werden.

Das dritte Wunder ist, wenn Menschen im Gottesdienst gute, lebensverändernde Entscheidungen treffen. Musik kann dazu den geeigneten Raum schaffen. Sie kann den entscheidenden Impuls geben, damit Menschen den Mut zu Entscheidungen aufbringen.

## 4.2 Ohne Mauern und Barrieren (Musikevangelisation)

Eine weitere offene Tür für den Kirchenmusiker, sind seine evangelistischen Möglichkeiten, die er ausschöpfen kann.

John F. Wilson geht so weit, dass er behauptet, Evangelisation ohne Musik sei gar nicht möglich. Er schrieb: „Genauso wie es unmöglich ist, ohne Füße zu laufen oder ohne Hände zu boxen, ist es auch undenkbar, eine Evangelisationsveranstaltung ohne Musik durchzuführen (E.O. Sellers,<sup>6</sup> zitiert nach Wilson: 1992: 64).“

Die Kirchengeschichte ist voll von Beispielen, wie Musik ein wesentlicher Träger der evangelistischen Botschaft war.

Schon William Booth, der Gründer der Heilsarmee, versah seinerzeit die beliebtesten Melodien aus den Kneipen mit christlichen Texten und liess sie dann auf der Strasse von seinen „Halleluja-Mädchen“ vortragen, um auf diese Weise das Evangelium zu verkündigen. Ihm wurde daraufhin vorgeworfen, *verweltlicht* zu sein, aber Booth's einfache Verteidigung lautete: „Warum sollte der Teufel all die guten Melodien für sich behalten dürfen?“ Im Verlauf der Geschichte, von König David bis Keith Green, verwendete man immer wieder zeitgenössische Musik, um das Erbarmen Gottes zum Ausdruck zu bringen.

Gegen Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre bekam Chuck Smith, Pastor der Calvary Chapel, einer kleinen Gemeinde im südlichen Kalifornien, ein starkes Anliegen für Hippies. Diese hatten sich von der christlichen Kirche abgewandt, nahmen Drogen und liessen sich auf Okkultismus ein. Während er darüber betete, wie man diese Hippies erreichen könne, schickte Gott Lonnie Frisbee zu ihm. Lonnie war ein junger, langhaariger Evangelist, der eine ausgesprochene Leidenschaft dafür hatte, Hippies für den Herrn zu gewinnen. In der Folge erwies sich die Kraft Gottes in machtvoller Weise durch Bekehrungen und Heilungen, und heute gibt es in ganz Amerika viele Calvary- Gemeinden, von denen einige so stark gewachsen sind, dass sie ihre Mitglieder nach Tausenden zählen. Das alles fing jedoch an, als Gott jemand fand, der bereit war, sich mit den Menschen, die er erreichen wollte, zu identifizieren. Damals erwies sich auch die „Jesus- Music“ als grossartiges Werkzeug in der Hand Gottes. Innovative Musiker wie Larry

---

<sup>6</sup> Sellers veröffentlichte 1928 ein Buch mit dem Titel „How to Improve Music“

Norman, Chuck Girard und Paul Clark verstanden es, einen hochmodernen Musikstil mit christlichen Texten zu verbinden und auf diese Weise viele Jugendliche zu erreichen. So bahnten sie für Hunderte von anderen den Weg, die heute noch die Musik als eine Möglichkeit verwenden, sich mit der verlorenen Jugend zu identifizieren.

Als Peter Wagner (1986: 85) über die Lektionen schrieb, die wir aus weltweit zu beobachtenden Aufbrüchen in Gemeinden lernen können, widmete er der Musik ebenfalls einen Abschnitt. Er behandelte hauptsächlich den Zusammenhang zwischen dem explosionsartigen Gemeindegewachstum in Südamerika und den einheimischen, kulturell relevanten Musikstilen, die in diesen Kirchen eingesetzt werden.

Auf eine Debatte über die Vor- und Nachteile der Rockmusik möchte ich mich hier nicht einlassen. Eines möchte ich jedoch festhalten: Wenn die Botschaft ankommen soll, muss die Musik von den Menschen, die sie hören, akzeptiert und geschätzt werden. Oftmals werfen Eltern ihren Kindern vor, keine *gute Musik* zu schätzen, erkennen jedoch nicht, dass sich die Definition von dem, was in der Musik als *gut* gilt, von einer Generation zur anderen wandelt. Wenn man Evangeliumsmusik einer Bewertung unterzieht, sollte man nicht auf Synkopen oder auf die Lautstärke achten, sondern darauf, ob diese Musik vom Heiligen Geist gebraucht wird und das Evangelium übermittelt. Sind Menschen als Folge einer bestimmten Art von zeitgenössischer Evangeliumsmusik gerettet, gesegnet und näher zu Jesus geführt worden? Wenn ja, sollte man sie zur Ehre Gottes gebrauchen! (siehe 1. Thessalonicher 5,21).

Jesus sagte: «Ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt rette» (Johannes 12,47). Das sollte auch unser Wahlspruch sein. Ich habe selbst erlebt, wie christliche Rockbands Hunderte von Menschen für Christus gewonnen haben. Wir müssen stets die Art von Musik verwenden, die die Menschen von heute in unserer modernen Gesellschaft anspricht, wenn wir viele für das Reich Gottes gewinnen möchten. Seien Sie, was den Gebrauch der Musik in der Evangelisation betrifft, sensibel und halten Sie nach christlichen Konzerten, zu denen Sie ungläubige Bekannte einladen, und nach zeitgenössischen Schallplatten, die Sie ihnen eventuell schenken könnten, Ausschau (Lehmann: 1988: 97).

#### 4.2.1 Wie funktioniert Musikevangelisation?

Es ist lohnenswert, sich einmal vor Augen zu malen, wie genau Musik und Evangelisation zusammenwirken. John F. Wilson weist besonders auf vier Schritte hin.

##### **Musik führt zu Kommunikation**

Evangelisation hat immer etwas mit Grenzüberschreitung zu tun. Immer geht es darum, dass man den Weg zum anderen geht, Brücken schlägt und in einer ganz besonderen Weise eine Beziehung aufbaut. Mit anderen Worten, es geht um Kommunikation. In der Musikevangelisation lassen sich vor allem vier Hauptwege feststellen (Wilson: 1991: 64):

- a) Rhythmus, Harmonie und Melodie der Musik.
- b) Die Begeisterung des Interpreten.
- c) Die Attraktivität der Persönlichkeit und der äusseren Erscheinung des Interpreten.
- d) Die Schönheit von Ton, Ausdruck und Musikalität, die die Aufführung auszeichnet.

Vielleicht mag es etwas den Anschein haben, als ob die Persönlichkeit oder das Medium überbetont wäre. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass dies nicht nur eine erprobte und bewährte Methode ist, sondern auch ein biblischer Weg, um den ersten Kontakt mit den Menschen zu knüpfen. Denn Gott brauchte immer Menschen als Medium, um seine Botschaft zu predigen (Römer 10,14). Das Herz des Menschen wird selten die Botschaft annehmen, wenn sein Verstand nicht von dem Botschafter angezogen wird und seine Gefühle nicht wenigstens eine gewisse Zuneigung zu dessen Persönlichkeit empfinden.

### **Musik unterstützt die Botschaft**

Damit wären die ersten Schritte getan. Zuhörer sind angesprochen, schenken den Musikern ihre Aufmerksamkeit. Was nun? Es kann sein, dass die Zuhörer berührt, wirklich angetan sind von der Musik, und die Musiker vielleicht durch Applaus und lautstarken Beifall anfeuern. Der Musiker darf sich davon nicht täuschen lassen oder sich damit zufrieden geben. Er ist nun verantwortlich, dass neben der hauptsächlich auf Gefühlen basierenden Kommunikation die Botschaft richtig weitergibt. Dabei sind mindestens drei Dinge von Bedeutung:

a) Evangelium bedeutet „Gute Nachricht“. Es geht um eine sehr gute, positive Botschaft die vermittelt werden will. Die Musiker müssen also fähig sein, die Nachricht in Worte zu fassen. Der Erfolg der evangelistischen Bemühung hängt davon ab, wie klar und eindeutig die gute Nachricht gepredigt wird, sei es durch die Worte und die Stimme des Sängers, oder durch eine gesprochene Predigt.

b) Reine Motive. Dieser Punkt kann fast nicht genug betont werden. Gerade weil ein Musiker für seine Kunst manchmal sehr viel Applaus erhält, liegt die Versuchung nahe, plötzlich auf sich und die eigenen Fähigkeiten zu vertrauen. Da zeigt uns die Bibel ganz eindeutig, dass dies keine Voraussetzung dafür ist, um geistliche Frucht zu ernten (Galater 6,8). Ein unbekannter Schreiber warnte einmal mit folgenden Worten vor dieser Gefahr: „Die menschliche Vorliebe auszuschmücken und aufzubauschen, ist der Fluch des geistlichen Liedes.“

c) Eine klare Darstellung. Paulus hatte den Mut zur Einfachheit, Klarheit (2. Korinther 1,12). Ohne Einfachheit und Deutlichkeit der Darstellung von Text und Musik wird es keine Vermittlung der Botschaft geben.

Wilson sagte (1991: 65): „Deutlichkeit verlangt Aufrichtigkeit, Schlichtheit des Stils, gute Aussprache und genaue Phrasierung. Ohne Deutlichkeit wird das Endergebnis nichts anderes als eine emotionale Reaktion sein, falls es überhaupt eine Reaktion gibt.“

### **Musik hilft zu überzeugen**

Eine korrekte Anwendung der oben beschriebenen Werkzeuge auf die Botschaft sollte folgendes Resultat haben:

a) Rhythmus, Harmonie und Melodie machen den Text verständlich.

b) Schönheit und Ausdruck der Aufführung verleihen der Botschaft Durchschlagskraft.

c) Die Begeisterung des Interpreten überzeugt den Zuhörer von der Echtheit der Erfahrung, die der Sänger gemacht hat und von der er singt. In anderen Worten: Er singt das, was in ihm lebendig ist.

d) Die Attraktivität der Persönlichkeit des Interpreten, seine äussere Erscheinung und seine offensichtliche Freude in Christus wecken in dem Zuhörer den Wunsch, dieselbe Erfahrung zu machen.

Jetzt ist es zweifellos leichter zu erkennen, auf welche Weise der Heilige Geist durch musikalischen Ausdruck, Talent und Persönlichkeit wirkt, um andere zur Bekehrung zu führen. Es muss aber daran erinnert werden, dass diese Dinge nicht die Bekehrung selbst ausmachen, sondern dass sie den Weg für den letzten Schritt bereiten. Das wichtigste Kriterium für die Prüfung eines Werkzeugs ist die Frage nach den damit erzielten ethischen Resultaten.

### **Musik führt zur Bekehrung**

Bekehrung bedeutet umzukehren, seine Richtung zu ändern. Wenn der Zuhörer auf die Botschaft eingegangen ist, die die Musik ihm brachte, wenn er in der Lage ist, über den Botschafter und das Medium hinauszusehen, ist er bereit für die Erfahrung der Bekehrung.

Die Musiker müssen deshalb den Zuhörer dazu einladen, eine Entscheidung für Jesus zu treffen. Wie diese Einladung konkret geschehen kann, muss der Musiker selber entscheiden. Tatsache ist, dass Musikevangelisation oft gerade an diesem Punkt scheitert. Musiker bringen oft den Mut nicht auf, Menschen zur Bekehrung aufzurufen.

Wenn nun die Menschen zum Glauben an Jesus gefunden haben, ist die Aufgabe noch nicht beendet. Die jungen Christen sollen in ihrer Hingabe an Christus gefestigt werden (Kolosser 2,6). Da der grösste Teil der Musikevangelisation losgelöst von Gemeindefarbeit geschieht, ist auch dies oft ein sehr schwieriger Punkt. Menschen kommen durch ein tolles Konzert zum Glauben, und werden dann in eine Gemeinde eingeladen, die stilistisch in nichts mehr an das Konzerterlebnis erinnert. Junge Christen finden sehr häufig den Anschluss an die Gemeinde nicht.

Hier liegt natürlich die Chance des Kirchenmusikers. Er ist der Evangelist, der am Freitagabend im Pub Menschen zu Christus führt und zugleich der Lobpreismusiker am Sonntagmorgen in der Gemeinde. Das macht es für einen Neubekehrten wesentlich einfacher, Anschluss in der Gemeinde zu bekommen. Denn, seine erste Bezugsperson im Glauben wird auch dort sein und auch der Musikstil wird dann kaum an einen fremden Planeten erinnern.

Um zusammenzufassen: Der evangelistische Dienst der Musik beginnt mit dem ersten Kontakt mit der Wahrheit und ist in der Lage, bis zur Erfahrung der Erlösung und weiter bis hinein in das Leben als Christ zu führen (Siehe Tabelle 1, Seite 30).

#### 4.2.2 Die Frage nach der Zielgruppe

Mc Gavran (1990: 196) prägte einen Satz, der das Verständnis vieler Pastoren über Gemeindebau wirklich revolutioniert hat. Er schrieb: „Menschen werden gerne Christen, wenn sie dazu nicht Rassen, Klassen- oder Sprachbarrieren überschreiten müssen.“

Diesem Prinzip liegt eine Tatsache zugrunde, die nicht geleugnet werden kann. Alle Menschen bauen Mauern um ihre eigene gesellschaftliche Gruppe. Präziser gesagt: Die Art und Weise wie eine Bevölkerungsgruppe lebt und spricht, sich kleidet und arbeitet, unterscheidet sie zwangsläufig von anderen Gruppen der Gesellschaft. Unsere Bevölkerung ist mit einem riesigen Mosaik zu vergleichen. Jedes Teilstück hat eine eigene, unverwechselbare Kultur entwickelt, die von aussen betrachtet oft unsympathisch oder fremdartig erscheinen mag.

Weil es zwischen einzelnen Menschen, zwischen Bevölkerungsgruppen, zwischen Nationen Grenzen gibt, muss sich immer jemand auf den Weg machen, um die Grenzen zu durchbrechen. Wie dem Zitat von Mc Gavran un schwer zu entnehmen ist, geht es bei diesen Grenzüberschreitungen bei weitem nicht immer um geographische. Und wenn, dann ist mit einer geographischen Grenzüberschreitung nur ein erster Schritt getan. Die wirkliche Aufgabe, ist den Menschen in seiner eigenen, manchmal eben auch eigenartigen Welt zu erreichen.

Es geschieht immer wieder, dass Christen meinen, die Nichtchristen müssten die Grenze überschreiten (zum Beispiel ins Gemeindelokal). Das ist aber ein Irrtum, weil es Jesus explizit anders angeordnet hat. Er sagte zu seinen Jüngern: „Gehet hin und predigt das Evangelium aller Kreatur (Markus 16,15).“ Evangelium hat mit Hingehen und mit Grenzüberschreitung zu tun.

Für unser Thema hat das die ganz einfache Bedeutung, dass die Musik denen gefallen muss, die wir mit dem Evangelium erreichen möchten. Es liegt eine so einfache Logik da drin. Die Grenzüberschreitung kann dann vielleicht sein, dass ein Lobpreisteam neben ihrem Repertoire noch ein zweites Set erarbeitet, das zum Beispiel ohne grossen Aufwand in einer Einkaufspassage als Strassenmusiker vorgetragen werden, oder als Unterhaltungsprogramm in einem Freibad, oder als Rockkonzert in einem Pub. Die Möglichkeiten sind vielfältig, aber sehr wenig genutzt.

Die Hürden die ein Musiker zu nehmen hat, sind aber nicht nur stilistischer Art. Musik hat immer etwas mit Lebensgefühl zu tun. Wenn wir die Menschen erreichen wollen, müssen wir dieselbe Sprache sprechen, ihren bevorzugten Musikstil spielen, aber eben auch das damit verbundene Lebensgefühl verstehen. Authentizität ist wichtig. Der Musikstil muss zu meinem Musikstil werden, sonst wird immer ein etwas aufgesetzter, unechter Beigeschmack mitschwingen, den ein Zuhörer selten akzeptiert.

Damit liegt auf der Hand, dass ein Musiker nie alle Menschen erreichen kann. Er ist limitiert auf eine bestimmte Zielgruppe. Wenn er sich aber auf diese Zielgruppe konzentriert, wird es nie als Limitierung empfunden werden, sondern als gewaltige Stärke. In der Regel liegt einem Musiker der Stil am nächsten, mit dem er gross geworden ist und den er selber liebt. Erfolgreiche Musikevangelisation hat also sehr viel mit der Auswahl einer Zielgruppe zu tun.

Auch wenn Evangelisation innerhalb der Kirche stattfindet, was ebenfalls ein sehr wichtiger Faktor für gesundes Wachstum ist, funktionieren die Gesetzmässigkeiten genauso wie ausserhalb. Damit sich ein Besucher für das Evangelium öffnen kann, muss er sich wohl fühlen können. Um sich wohl fühlen zu können, sollte er sich nicht als Fremder in einer fremden Situation fühlen. Deshalb ist eine evangelistische Veranstaltung in der Kirche dann effizient, wenn man auch hier nach der Zielgruppe fragt und das Programm, die Raumgestaltung, überhaupt die ganze Atmosphäre entsprechend gestaltet.

Die praktischen Anwendungen Mc Gavrans Thesen, finden wir heute in vielen wachsenden Gemeinden. Sehr bekannt ist sicher Rick Warrens Gemeinde in Saddleback, die momentan um die

16 000 Mitglieder zählt. Begonnen hat die Gemeinde mit fünfzehn Personen und führte innerhalb von den ersten fünfzehn Jahren mehr als 7000 Menschen in eine Beziehung mit Jesus (Warren: 1998: 48).

Warren (1998: 262) schreibt in seinem Buch „Kirche mit Vision“ sehr ausführlich über die Wahl einer Zielgruppe. Der Musikwahl widmet er ein ganzes Kapitel und schreibt:

Ich werde häufig gefragt, was ich anders machen würde, wenn ich Saddleback noch einmal von vorne anfangen könnte. Meine Antwort lautet: Vom ersten Tag der neuen Gemeinde an würde ich mehr Energie und Geld in ein erstklassiges Musikteam investieren, das zu unserer Zielgruppe passt. In den ersten Jahren von Saddleback habe ich den Fehler gemacht, die Bedeutung der Musik zu unterschätzen, deshalb reduzierte ich den Anteil der Musik in unseren Gottesdiensten. Ich bereue das nun.

Warren bedauert im Nachhinein dass sie in früheren Zeiten versuchten, alle möglichen Stilrichtungen im Gottesdienst einzubauen, und dass sie dadurch viele Menschen frustriert haben. Er fährt fort:

Es ist unmöglich, den musikalischen Geschmack und die Vorlieben von allen zu treffen. Musik ist ein unterscheidender Bereich, der Generationen, Regionen, Persönlichkeitstypen und sogar Familienmitglieder voneinander trennt [...] Sie müssen sich entscheiden, wen Sie zu erreichen versuchen, und den bevorzugten Musikstil dieser Gruppe herausfinden und dann dabei bleiben. Sie verschwenden Zeit, wenn Sie einen Musikstil zu finden versuchen, mit dem jeder in Ihrer Gemeinde einverstanden ist (1998: 263).

Als Christus seine Jünger beauftragte, die Nationen zu Jünger zu machen (Matthäus 28,19), sprach er eigentlich schon sehr klar von diesen zu unterscheidenden Zielgruppen. Die exakte Übersetzung des griechischen Textes (*panta ta ethne*) lautet „alle Volksgruppen, alle Etinen“. In Römer 1,5 greift Paulus den Gedanken auf und formuliert so etwas wie ein paulinischen Missionsbefehl, wo dasselbe Wort verwendet wird.

Das hat besonders für die Musikevangelisation eine Bedeutung, weil ein Musikstil eines der Hauptelemente sein kann, durch das sich eine Gruppe definiert. Es gibt heute gewiss nicht mehr „die“ Kultur und nicht nur eine multikulturelle Gesellschaft, sondern die Gleichzeitigkeit einer Vielheit von Kulturentwicklungen, die geradezu einer Atomisierung der Kultur gleichkommt. Jugendsoziologie und Werbewirtschaft gehen von derzeit ca. 500 (!) Jugendkulturen aus (Bastian: 2003: 20).

Das Problem der vielen Bevölkerungssegmente liegt ja eigentlich nicht darin, dass sie existieren, sondern dass sie einander nicht akzeptieren oder einander gegenüber manchmal eine sehr hohe Gewaltbereitschaft zeigen. Ein Problem, dass in vielen Schulen inzwischen wirklich beängstigend sein kann. Der nächste Abschnitt kann uns vielleicht aufzeigen, dass hier die Christen nicht hilflos resignieren müssen, sondern in einer ganz realen Form Salz in der Gesellschaft sein können. Vielleicht mag es erstaunen, aber auch in diesem Gebiet hat der Kirchenmusiker eine weit offen stehende Türe.

Tabelle 1

<b>Wie man die Menschen durch Evangelisation erreicht</b>		
<i>Die Funktion der Hilfsmittel</i>	<i>Erwünschte Ziele</i>	<i>Unerwünschte Nebeneffekte</i>
1. Die Gefühle eines Menschen ansprechen (Wahrnehmung der Sinne)	Die Aufmerksamkeit erregen durch eine Persönlichkeit oder ein Hilfsmittel, um Interesse an der Botschaft zu wecken	Der Mensch oder das Hilfsmittel ziehen zu viel Aufmerksamkeit auf sich; eine Überbetonung der Gefühle
2. Eine Botschaft vermitteln (verstandesmäßige Reaktion)	Den Verstand mit der Botschaft von der Erlösung erreichen, mit einfachen Worten und reinen Motiven	Ein Mangel an Ehrlichkeit oder Deutlichkeit der Botschaft
3. Von der Notwendigkeit überzeugen (emotionale Reaktion)	Im Hinblick auf eine spätere Bekehrung versuchen, die Seele anzusprechen, um Interesse zu wecken	Verstandesmäßige Reaktion auf die Lehre; Beeinflussung durch eine Person; gefühlsmässige Reaktion, die wie eine geistliche Reaktion aussieht
4. Zur Bekehrung führen (Reaktion des Willens und tatsächliche Entscheidung)	Den Willen bereit machen, die Botschaft anzunehmen, der Vergangenheit abzusagen und Christus anzunehmen (Matth. 16,24)	Einer religiösen Lehre folgen oder einer Kirche beitreten; sich an einen Menschen binden; dem Diktat des Willens folgen

### 4.3 Die verschollene Lehrerin (Musikerziehung)

Ich vermute, dass in diesem Abschnitt ein Thema angesprochen wird, das von vielen Kirchenmusikern völlig verkannt worden ist. Die erzieherischen Möglichkeiten der Musik.

Jesus gab seinen Jüngern ja nicht den Auftrag, Gemeinde zu bauen, sondern Jünger zu machen. Nun, Gemeinde besteht aus Jünger und wer solche macht, wird sicher bald mitten in der Gemeindegemeinschaft stehen. Trotzdem, den feinen Unterschied zu erkennen und zu respektieren ist wichtig. Jesus sagte, dass *er* seine Gemeinde bauen will (Matthäus 16,18) und dass *wir* Jünger machen sollen (Matthäus 28,18-20).

Als ich jung im Glauben war, gab mir mein Pastor ein etwa 80 Seiten starkes Buch über das Wesen der Wiedergeburt, das ich bis eine Woche später zu lesen hatte, damit wir uns darüber unterhalten konnten. Eine Woche später gab er mir das nächste Buch, eine Woche später wieder ein Buch. Etwa in dem Stil wurde ich gelehrt, was es heisst, ein Jünger Jesu zu sein.

Heute kann diese Methode etwas Schwierigkeiten bereiten. Die jungen Leute lesen teilweise gar nicht mehr. Als ich 1985 in einem Vortrag darüber hörte, dass wir einer Zeit entgegen gehen, wo die jungen Leute nicht mehr lesen können, schien es mir fast unglaublich. Inzwischen hat uns die Postmoderne eingeholt, die MTV-Generation prägt das Gesellschaftsbild und dieser vorhergesehene, neue Analphabetismus ist eingetroffen.

Sollen wir Jammern, oder was? Obwohl ich ein erklärter Gegner von Lesefaulheit bin, dürfen wir nicht vergessen, dass dieses Phänomen gar nicht so neu ist (wenn auch aus anderen Gründen). Selbst innerhalb Europas finden wir, zwar vorwiegend unter der älteren Generation, noch Menschen, die gar nie lesen gelernt haben. Die lesen deshalb nicht, weil sie die Buchstaben nicht kennen. In manchen Ländern dieser Welt ist es nach wie vor nicht selbstverständlich, dass Kinder in die Schule gehen können und der Schreibkunst mächtig werden. Trotzdem wollte Jesus, dass alle Menschen zu Jünger gemacht werden und die Wahrheiten über Gott verstehen lernen.

Können wir einer immer mehr dekadenten Gesellschaft die biblischen Werte überhaupt vermitteln? Wollen sie überhaupt hören? Viele Christen haben sich bereits resigniert ins eigene Schneckenhaus zurückgezogen und wissen nicht was sie noch tun können. Andere haben sich bereits so der Gesellschaft angepasst, dass sie die Notwendigkeit des „Jünger-machens“ nicht einmal mehr sehen.

Wer aber nur ein bisschen mit wachen Augen durch die Welt läuft, wird schnell verstehen, dass biblische Werte dringend nötig wären. Eine Publizistin klagt zum Beispiel an:

Wenn die Gesellschaft keine verbindlichen Massstäbe hat, wenn sich alles um den materiellen und kommerziellen Erfolg dreht, wenn Mitglieder des Vorstands einer Grossbank wegen Steuerhinterziehung zurücktreten und gegen Hunderte von Ärzten wegen Betrügereien ermittelt wird, dann kann man von Jugendlichen nicht viel erwarten (Zitiert nach Bastian: 2003: 46).

Was sehen wir? Werteverlust und Orientierungslosigkeit, Sinndefizite und moralische Verwahrlosung, wachsende Aggressions- und Gewaltbereitschaft – dies sind Begriffe die mehr oder weniger wahllos der öffentlichen Debatte um Jugend und Jugendkultur entnommen sind.

Das Münchner Institut für Schulpädagogik hat die Leiter von 3600 Schulen zum Thema Gewalt und Brutalität befragt. Ihre Beobachtungen: fehlendes Unrechtbewusstsein, Intoleranz, extreme Ich-Bezogenheit. Als Ursachen nennen die Experten die Verwahrlosung der Eltern-Kind-Beziehung, die Beschränkung des Kontakts auf das Nötigste, die fehlende Definition der Elternrolle in der Grenzverwischung zwischen den Generationen. Alle beobachten die Folgen des Fernsehens. Viele Kinder meinen, die Wirklichkeit sei ein Abbild der Filme. Deswegen ist Gewalt für sie ein normales und probates Mittel zur Lösung von Konflikten (Bastian: 2003: 46)

Und da steht die Herausforderung Jesu vor uns, alle Volksgruppen zu seinen Jüngern zu machen. Einfach ein Ding der Unmöglichkeit? Oder ist es nicht so, dass Gottes Aufträge, vorausgesetzt man handelt in seiner Kraft und Weisheit, auch umsetzbar sind? Ich denke, sie sind umsetzbar. Selbst wenn der Zugang zu einem Volk unmöglich erscheint, irgendwo gibt es die Türen, die mindestens einen Spalt offen sind und die man begehen kann.

Vielleicht ist die Musik auch hier ein Schlüssel. Denn Musik ist ein erprobtes, sehr gut funktionierendes Instrument in der Erziehung.

Oder, mit den über 2000 Jahre alten Worten von Sokrates gesprochen: „So ist also die Erziehung durch Musik darum die vorzüglichste, weil Rhythmus und Harmonie am tiefsten ins Innere der Seele eindringen und ihr Anstand und Anmut verleihen (Zitiert nach Bastian: 2003: 24).“

Luther sagte: „Musika ist eine halbe Disziplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht (Zitiert nach Anton: 1957: 46).“

Ich möchte drei starke Argumente aufzeigen, inwiefern Musikerziehung Kindern und Jugendlichen hilft, in einer Gesellschaft, deren Mitglieder sich zunehmend isolieren, in der Entsolidarisierung wie eine dunkle Gewitterwolke am Horizont aufzieht, eine gesunde Persönlichkeitsentfaltung zu erleben. In den Jahren von 1992 bis 1998 wurde an sieben Berliner Grundschulen eine Langzeitstudie durchgeführt, die in wissenschaftlicher Gründlichkeit die positive Wirkung der Musikerziehung auf Kinder dokumentiert. Die im Folgenden dargelegten Fakten sind Teil des Studienergebnisses.

#### 4.3.1 Soziale Kompetenz

Zur Persönlichkeitswerdung der Kinder gehört ganz wesentlich die Fähigkeit zum sozialen Verhalten. Dies meint die Fähigkeit zur Aufnahme von Schüler-Lehrer-Beziehungen, zur Einordnung in die Schulklasse als Arbeitsgemeinschaft und die Übernahme einer Rolle als „Schüler“ (role taking), die Anerkennung von Regeln und Normen in dieser sozialen Gruppe, die Rückstellung eigener Interessen. Wir sprechen hier übergreifend von „sozialer Kompetenz“ und meinen die Verfügbarkeit und die angemessene Anwendung von motorischen, geistigen und emotionalen Verhaltensweisen und Einstellungen, um sich erfolgreich mit bestimmten wichtigen Lebenssituationen auseinandersetzen zu können. Soziale Kompetenz bezeichnet:

... dasjenige Bündel an Fähigkeiten, das notwendig ist, um mit anderen Menschen sozialen Umgang zu haben, um angemessen und treffsicher (aber nicht statisch) verstehen und handeln zu können, um an Gemeinschaft sinnvoll teilzuhaben, um in die Gesellschaft integriert zu sein. Grundlegende soziale Kompetenzen entstehen durch Sozialisation, entwickeln sich also im Umgang in der Familie, Institutionen, mit Gleichaltrigen und Erwachsenen (Bernhard Koring, zitiert nach Bastian: 2003: 48).

Das Ergebnis der Berliner- Studie führt eindeutig zum Schluss, dass sich ein guter Musikunterricht (Einzelunterricht, Ensemblespiel) positiv auf das Sozialverhalten von Kindern auswirkt. Viele Musikerzieher vertreten die Ansicht, dass Musikunterricht, die Erziehung durch und zur Musik, das geeignete Mittel sei, die individuelle Sozialisierung der Schüler, das soziale Klima in der Schule und die so genannte Empathiefähigkeit<sup>7</sup> zu verbessern. In der Berliner- Studie konnte wissenschaftlich erwiesen werden, dass sich Musik wie folgt auf das soziale Verhalten auswirkt:

#### **Sympathieklima**

Musikerziehung und Musizieren verbessert das gesamte Klima einer Klasse und darüber hinaus in einer ganze Schule.

---

<sup>7</sup> Die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzusetzen und ihre Gedanken, Gefühle und Erfahrungen auf diesem Weg zu verstehen und gegebenenfalls zu teilen.

### **Antipathieklima**

Ablehnung von Kindern ist in der Kontrollgruppe bisweilen doppelt so hoch wie in der Modellgruppe mit erweiterter Musikerziehung, woraus schlussfolgernd die Hypothese bestätigt wird, dass in Schulklassen, die miteinander musizieren und eine erweiterte Musikerziehung erleben, signifikant weniger häufig abgelehnt werden.

### **Soziale Urteilsfähigkeit**

Die Kinder der musizierenden Modellgruppe zeichnete sich mit einer überdurchschnittlichen Fähigkeit aus, aus Erfahrungen zu lernen, in Ursache- Wirkungszusammenhängen zu denken sowie Situationen des Lebensalltags adäquat zu erfassen und zu beurteilen.

### **Soziale Akzeptanz und Integration**

Im Angesicht des steigenden Ausländeranteils und eines wachsenden Rechtsradikalismus überaus interessant; Kinder mit erweiterter Musikerziehung fühlen sich sozial, emotional und leistungsmotivational in ihren Schulklassen integrierter als Gleichaltrige ohne diesen musischen Zugang.

Natürlich darf man die Musik nicht naiv, einseitig vergeneralisieren. Denn die Geschichte lehrt uns, dass auch Tyrannen sanft besaitete Menschen sein konnten und dass Musik nicht nur befreit, sondern auch fesselt, bindet und manipuliert. Dem Schweizer Philosophen Hans Sahner ist Recht zu geben wenn er sagt: „Es ist die halbe Wahrheit, dass sie Intelligenz fördert –die andere Hälfte ist, dass sie verdimmt. Es ist die halbe Wahrheit, dass sie im Bund mit der Wahrhaftigkeit steht –die andere Hälfte ist, dass man mit ihr so leicht lügen kann (Zitiert nach Bastian: 2003: 67)

Trotzdem könnte man die aufgezeigten Chancen mit den Worten vom deutschen Innenminister Otto Schily zusammenfassen, der einmal sagte (zitiert nach Bastian 2003: 69):

In der Musikschule sind junge Leute nämlich nicht nur „von der Strasse weg“. Kaum irgendwo sonst (der Volkssport mit seiner Vereinskultur ist vermutlich das einzige andere Beispiel) kann es gelingen, Kindern zu vermitteln, dass Fleiss und Disziplin keine Sekundärtugenden sind, sondern die unentbehrlichen Voraussetzungen dafür, bei einer Sache weiterzukommen, die auch Spass macht. Sie lernen, dass Leistung nicht nur ‚Druck‘ ist, sondern auch persönliche Bereicherung bringen, entspannend wirken kann.

#### 4.3.2 Intelligenz

Beide Schülergruppen (mit und ohne erweiterte Musikerziehung) entwickeln sich –bezogen auf ihre IQ-Mittelwerte in den ersten Jahren ihrer Grundschulzeit zunächst nicht sehr unterschiedlich. Nach fünf Jahren Schulzeit und vier Jahren erweiterter Musikerziehung kommt es jedoch zu einem deutlichen IQ-Zugewinn bei Kindern aus Musikbetonten Grundschulen.

Sozial benachteiligte und in ihrer kognitiven Entwicklung weniger geförderte Kinder profitieren ebenso von einer erweiterten Musikerziehung. Sie legen über die Jahre hinweg in der Tendenz kontinuierlich zu, was für unterdurchschnittlich kognitive begabte Kinder ohne Musikttreatment nicht bilanziert werden kann.

Kinder aus der Modellgruppe, die bereits zu Projektbeginn im IQ-Test überdurchschnittliche Werte erreicht hatten, steigern diesen kognitiven Begabungsvorteil nach vier Jahren Instrumental- und Ensemblespiel signifikant deutlicher als (hoch)intelligente Kinder aus der Kontrollgruppe ohne erweiterte Musikerziehung. Eine klassifizierende Gruppierung nach *unterdurchschnittlichen* bis *überdurchschnittlichen* IQ-Bereichen zeigt, dass Kinder in der Modellgruppe mit Musikbetonung über alle Messzeitpunkte hinweg im überdurchschnittlichen Bereich häufiger (wenn auch nicht signifikant) vertreten sind. Dies gilt übrigens unabhängig von unterschiedlichen IQ-Tests.

Bei allen Differenzen wurde der Einfluss des Sozialstatus statistisch kontrolliert. Er spielt im Allgemeinen zwar eine wesentliche Rolle, doch die Streuung der Werte in der Intelligenzentwicklung in der Abhängigkeit von diesem Faktor ist sehr gering.

Auf der Basis dieser Daten und Analysen lässt sich folgern:

... dass langfristig gesehen Musik, Musizieren und Musikerziehung die Intelligenzwerte von Kinder signifikant verbessern. Dies gilt sowohl für Kinder mit anfänglich unter- wie mit überdurchschnittlichen IQ-Werten. Für beide Intelligenzstichproben bieten Musik und Musizieren ganz offensichtlich Potenziale, die kognitive Leistungen systematisch fördern (Bastian: 2003: 82).

#### 4.3.3 Konzentration und schulische Leistung

Ein weiterer Aspekt der Berliner- Studie bildete die Untersuchung der erweiterten Musikerziehung auf die Konzentrationsfähigkeit und schulischen Leistungen.

Obwohl es positive Ergebnisse zu verzeichnen gibt, ist wissenschaftlich gesehen nur die These erhärtet worden, dass das Musizieren besonders konzentrationsschwachen Kindern helfen kann. Musikerziehung kann gegen Konzentrationsdefizite vorbeugend bzw. kompensatorisch wirken. Die Kinder mit den grössten Konzentrationsschwächen gab es in der Kontrollgruppe; sie zeigten nachweisbar erheblich schlechtere Leistungen als die Konzentrationsschwachen der Modellgruppe. Zudem war festzustellen, dass es in der Schülergruppe mit Musikbetonung überhaupt weniger schwache Leistungen gab, vor allem aber wenig extrem schwache Leistungen (Bastian: 2003: 99).

Inwiefern kann nun der Kirchenmusiker diese wichtige Aufgabe wahrnehmen? Nun, ich denke, dass es vielfältige und unterschiedliche Modelle geben kann. Bestimmt bieten sich in einigen Regionen ganz unterschiedliche Möglichkeiten. Ein erster Schritt in diese Richtung kann zum Beispiel sein, dass eine Gemeinde musikalische Ferienprojekte für Kinder anbietet. Das könnte so aussehen, dass über eine bestimmte Zeit, Workshops auf unterschiedlichen Instrumenten für Kinder und Jugendliche angeboten werden. Dabei kann man natürlich auch ein kleines Konzertprogramm oder ein Musical einstudieren, das am Schluss öffentlich vorgetragen wird. Die vielfältigen Möglichkeiten, wie das Evangelium dabei einbezogen werden kann, liegen auf der Hand. Sicher können Liedtexte dabei eine Rolle spielen, oder auch Andachten, die bei den Workshops feste Bestandteile bilden können.

Ein solches Projekt kann man selbstverständlich ausbauen und in der Grösse beliebig erweitern. Es kann zu einer wirklichen Alternative zu regulären Musikschulen werden, die in vielen Fällen relativ leicht zu konkurrenzieren sind. Durch eine solche Musikaarbeit könnte eine grosse Zahl von jungen Menschen mit dem Evangelium und biblischen Werten vertraut gemacht werden. Eine solche Arbeit kann sich bei gutem Management sogar selber finanzieren (mindestens teilweise) und kann zu einem grossen Pool werden, aus dem zukünftige, qualitativ gute Kirchenmusiker für die Zukunft gewonnen werden können.

## **4.4 Musiktherapie**

### 4.4.1 Jesus der Heiler

Als Jesus vor 2000 Jahren durch die Städte Israels zog, war seine Tätigkeit in einer vor ihm noch nie da gewesenen Heilkraft begleitet. Der Dienst von Jesus konzentrierte sich nicht auf diejenigen, die es dem damaligen religiösen Verständnis nach verdient hätten. Er kümmerte sich weniger um die gut funktionierenden, sondern mehr um die subversiven Elemente der Gesellschaft. Sprich Aussätzige, Lahme, Krüppel Kriminelle und Huren. Umso mehr mag es erstaunen, wie grosszügig er mit seiner Heilkraft umging. Es gab keine Bedingungen oder Forderungen. Es brauchte keine Mitgliedschaft in einer Synagoge, ebenso wenig ein bestimmtes Niveau an Bibelkenntnis.

Es kam so weit, dass über ihn berichtet wurde, dass er alle Arten von Leiden und Krankheiten heilte (Matthäus 4,23). Alle Arten, beinhaltet ein schwaches Kopfweh, bis hin zu den hoffnungslosen Krebskranken. So war es und die entsprechenden Schlagzeilen liessen nicht lange auf sich warten. Die Nachricht von Jesus breitete sich aus wie ein Lauffeuer. Jeder wollte sehen, hören, Heilung erfahren (Matthäus 4,24-25).

Jesus wird heute sehr häufig als der Mann der Gleichnisse und Weisheit geschildert. Er gilt als Modell für erfolgreiche Leiterschaft, für optimales Zeitmanagement, einfach als das perfekte Vorbild in allen Lebenslagen, der auf einen riesigen Schatz von tollen Prinzipien zurückgreifen konnte. Ich habe da gar nichts auszusetzen. Aber wo ist der Jesus geblieben, der voll ist von göttlicher Heilkraft? Wo sind heute die Zeichen sichtbar, die Jesus in Zusammenhang mit dem Wirken seiner Nachfolger vorausgesagt hat (Markus 16, 17-18)? Der biblische Auftrag von Mission und Evangelisation ist ebenfalls ein Heilungsauftrag.

### 4.4.2 Krankenheilung und Gemeindegewachstum

Es scheint, dass Krankenheilung einer der ganz grossen Schlüsselfaktoren im Gemeindegewachstum ist. Peter Wagner (1986: 93) wies darauf hin im Zusammenhang mit dem enormen Wachstum der Pfingstkirchen in Lateinamerika. Dort kursiert unter den Christen das Sprichwort: „Enfermarse es un lujo.“ - Krankheit ist ein Luxus.

Was hat das aber alles mit unserm Thema zu tun? Ich denke, sehr viel. Aber vermutlich ist die Heilpraxis der christlichen Musiker in unseren Breitegraden genauso in Vergessenheit geraten, wie in der übrigen Christenheit auch.

Charles Luchow ist der populärste gläubige Musiker in Sri Lanka. Er wurde bekannt durch verschiedene Musikproduktionen. Seine in englischer, tamilischer und singhalesischer Sprache verfassten Lieder werden von den Christen in ganz Sri Lanka gesungen. Er ist ausserdem Pastor von fünf verschiedenen Gemeinden. Bei seinen Tätigkeiten verwendet er Musik als wichtiges Hilfsmittel, das viele Türen öffnet. In allen seinen Gemeindegründungen ist übernatürliche Krankenheilung ein Hauptmerkmal, das Menschen von der Realität Gottes überzeugte und die Türen für eine neue Gemeinde öffnete.

#### 4.4.3 Musiktherapie in der Praxis

Der therapeutische Einsatz von Musik beschränkt sich aus diesem Grunde vielfach noch auf den Bereich der Alternativmedizin, obwohl auch die Schulmedizin vermehrt darauf zurückgreift, zumindest als flankierende Massnahme.

Die Erfahrung der heilenden Wirkung der Musik ist offenbar so alt wie die Menschheit selbst. Psychische und physische Krankheiten wurden seit Menschengedenken durch Heilzeremonien behandelt, in deren Mittelpunkt die Musik stand. Die Musikanschauung der Völker aller Zeiten ist gekoppelt mit psychotherapeutischen Aspekten des Umgangs mit Musik und des Erlebens von Musik. Luther (zitiert nach Anton: 1957: 56) sagte:

In Summa, die edle Musika ist nach Gottes Wort der höchste Schatz auf Erden. Sie regiert alle Gedanken, Sinn, Herz und Mut. Willst du einen Betrübten fröhlich machen, einen frechen, wilden Menschen zäumen, dass er gelinde werde, einem Zaghaftigen einen Mut machen, einen Hoffärtigen demütigen und dergleichen, was kann besser dazu dienen denn diese hohe, teure, wertvolle und edle Kunst? Der Heilige Geist ehrt sie selbst und hält sie hoch, da er zeuget, wie der böse Geist von Saul gewichen sei, wenn David auf der Harfe schlug. Item, da der Prophet Elisa weissagen sollte, befahl er, man sollte ihm einen Spielmann herbringen, der auf der Harfen schlug. Da auch die lieben Väter und Propheten nicht ohne Ursach gewollt haben, dass bei der Kirchen die Musika allzeit bleiben sollte.

Interessant ist auch die Tatsache, dass viele Autoren von musiktherapeutischen Büchern auf die Bibel zurückgreifen, wenn sie über die geschichtlichen Hintergründe von Musiktherapie schreiben. Das Beispiel von David und Saul wird in der Regel als erstes historisches Beispiel von Musiktherapie erwähnt (1 Samuel 16,23). Dieses Privileg der Heilung durch Musik, war also in früheren Zeiten ebenfalls ein Mandat der Diener Gottes. Heute haben wir dies weitgehend der Welt überlassen. Exakte empirische Belege und wissenschaftlich stichhaltige Begründungen für Heilerfolge durch Musik konnten erst in unserer Zeit geliefert werden, und zwar durch neurophysiologische und experimentalpsychologische Untersuchungen. So ergaben Messungen, dass Musik Körperreaktionen hervorrufen kann, wie z.B. Änderung von Pulsfrequenz, Blutdruck und peripherer Durchblutung, von Atemtiefe und Atemfrequenz, von Muskelspannung und Schweissabsonderung (Flender: 1996: 21).

Unbestritten ist, dass sich die Musiktherapie nicht bei jedem Patienten mit den gleichen Erfolgsaussichten anwenden lässt und dass nicht jeder Therapeut sie mit der gleichen Wirksamkeit handhabt.

Hinzu kommt, dass es *die* Musiktherapie ebenso wenig gibt wie *die* Psychotherapie oder *die* Psychiatrie. Der Komplexität der Thematik wegen und dem begrenzten Umfang der vorliegenden Arbeit möchte ich weniger auf die verschiedenen Ansichten und Methoden eingehen, als auf praktische Möglichkeiten, wie ein Kirchenmusiker eine gewisse therapeutische Aufgabe wahrnehmen kann.

Ich bin sicher, dass die Heilung im Namen Jesu eine sehr gründliche ist. Sie ist übernatürlich und lässt sich deshalb nicht wissenschaftlich erklären. Der Musiker muss deshalb auch keine eigene krampfhaften Anstrengungen und Tricks anwenden, um Heilungen zu erzielen. Im Namen von Jesus ist Autorität über Krankheit und Tod gegeben, da kann man nichts mehr verbessern. Ich denke aber, dass es nicht falsch ist, wenn sich der Kranke mit seinen inneren Augen von der Krankheit abwendet, und zu Jesus sieht. Das ist manchmal gar nicht so einfach, besonders wenn jemand schon über Jahre an einer bestimmten Krankheit litt. Seine Gedanken kreisen automatisch um die Krankheit. Seine Überzeugung deckt sich mit der Erfahrung der Schulmedizin, die vielleicht sogar von Unheilbarkeit spricht. Der Einsatz von Musik kann dem Patienten also helfen, sich von seinen gewohnten Gedankengängen zu distanzieren, sich zu entspannen und auf Jesus ausrichten. Wenn dann das Wort Gottes der Heilung gesprochen wird, kann es viel leichter in das Herz des Patienten dringen und Glauben hervorbringen.

Die persönlichen Erfahrungen in diese Richtung sind etwa die, dass Raucher während einer Lobpreiszeit von ihrer Sucht befreit wurden. In diesen Fällen wurde auch nicht explizit für die Menschen gebetet.

Das Prinzip von Jesus, dass sich unsere Erfahrung direkt mit dem Glauben deckt, gilt ja auch hier (Matthäus 8,13; 9,22; 9,29). Wenn wir also diesen Raum bewusst lassen, das Unmögliche zulassen, dann können wir davon ausgehen, dass Krankenheilungen durch, oder begleitet von Musik viel häufiger sein werden.

Es wäre also durchaus denkbar, in evangelistischen Gottesdiensten, an Lobpreisveranstaltungen oder regulären Gemeindeveranstaltungen Heilungen, gekoppelt mit Musik anzubieten.

Zum Dienst des Pastors gehören normalerweise auch Besuche von Kranken und Sterbenden. Dieser Dienst könnte durch den Einsatz von Musik ebenfalls eine zusätzliche Komponente erhalten. Durch das Singen mit alten Leuten, werden oft alte Erinnerungen wach, die positiv oder negativ sind. So kann dadurch eine ganz konkrete Verletzung (zum Beispiel enttäuschende Erfahrungen mit Christen) bewusst gemacht werden, oder auch ein verschütteter Glaube neu belebt werden.

Aber es braucht nicht immer Text. Manchmal haben schon die beruhigenden Klänge einer Gitarre sehr gute Wirkung. Sehr häufig ist es natürlich hilfreich, wenn die gespielten Lieder den Patienten bekannt sind oder waren. Durch eine Melodie kann ein Liedtext, der über Jahrzehnte kaum im Bewusstsein eines Menschen war, wieder neu hervorgeholt werden.

Das bedeutet, dass wenn sich ein Kirchenmusiker etwas in die Thematik der Musiktherapie einarbeitet, sich im Glauben mit Jesus verbündet und beginnt, ganz konkrete Schritte zu tun, so wird er in einem Gebiet zum Segen werden, das den meisten bis lang eher unbekannt war.

## 5 BERUFSBILD- PERSPEKTIVEN

Bevor ich den Versuch wagen werde, ein Berufsbild für den Kirchenmusiker zu entwerfen, müssen wir uns noch etwas mit den verschiedenen Sichtweisen, die jemand darüber einnehmen kann, auseinandersetzen. Wie in jedem Berufsbild, mag es sich um das eines Schreiners, Bäckers oder Kaufmanns handeln, spielen auch unterschiedliche Perspektiven hinein, die es auch beim Musiker zu berücksichtigen gilt. Einige scheinen mir besonders wichtig zu sein und die wären:

### 5.1 Die Sicht der Allgemeinheit

Wir dürfen die Macht der Medien nicht unterschätzen. Radio, TV, Printmedien aller Art prägen die Sicht der Gesellschaft über Religion, Kirche und deren Musiker. Was nicht in den Medien existiert, existiert im Bewusstsein der Allgemeinheit nicht. Und wenn geschrieben wird, dann oft nicht in sehr schmeichelhafter Weise. Ein Beispiel dafür von Frauchiger (1982: 106):

Da sitzen sie am Lagerfeuer und singen zur Klampfe, Gott habe ihnen rechte Gunst erweisen wollen und sie in die weite Welt geschickt. Tonika, Subdominante und Dominante, dazu ein Handrömmelchen und ein paar Triangel, damit jeder mitmachen kann. So lässt sich alles besingen, das Jesuskindlein und der Struwelpeter, und für ein paar bäurisch-derbe Trink- und Bettgesänge reicht's auch noch.

Aber, die meisten Kirchenmusiker kommen in Medien nicht vor –existieren also in den Augen der Öffentlichkeit gar nicht. Es ist eher eine Seltenheit dass christliche Musiker, speziell die Kirchenmusiker in Medien auftauchen. Es hat sicher damit zu tun, dass ihre künstlerische Fähigkeit einfach nicht dem Level entspricht den man im Allgemeinen gewohnt ist. Kirchenmusiker produzieren mit wenig künstlerischer Kreativität, bringen wenig Originelles, Eigenständiges.

Das muss im Berufsbild ändern. Ein Kirchenmusiker darf durchaus ein ernstzunehmender Künstler sein, der auch mal zum Konzert aufspielt und der sich durch Eigenständigkeit auszeichnet.

Das Verständnis der Allgemeinheit über Musiker ist durch professionelle Produktionen geprägt. Der Kirchenmusiker sollte sich deshalb musikalisch auf dem normalen Niveau der nationalen Musikszene bewegen.

Meiner Meinung nach heisst das für den Musiker: Er muss auf nationalen, oder mindestens lokalen Spielniveau mithalten können und sollte sich nicht nur hinter den Kirchenmauern verschanzen.

### 5.2 Die Sicht des Pastors

Egal welche Leitungsstruktur eine Gemeinde hat, der Pastor ist normalerweise der direkte Vorgesetzte der Musiker. Inwiefern er über Musik denkt, wie weit er Musiker fördert und freisetzt, hat natürlich einen gewaltigen Einfluss auf die Qualität des Gottesdienstes. Ein Pastor der primär starke Betonung auf das gesprochene Wort im Gottesdienst legt, ist in der Regel nicht von guten Musikern umgeben. Hingegen einer,

der bewusst die Zusammenarbeit mit Musikern sucht, ihren Stellenwert zu schätzen weiss, wird viel eher erleben, dass in seiner Gemeinde gute Musiker auftauchen.

Bill Hybels war seit Beginn der Willow Creek- Arbeit ein Förderer von Kunst in der Gemeinde, weil er die Kraft der Künste kannte. Er sagt dazu:

Ich habe mir gedacht, wenn wir gleich von Anfang an mit Künstlern zusammen arbeiten können und wenn Gott die Kraft der Künste –aller Künste –brauchen kann und wir das kombinieren mit gesalbter, biblischer Predigt, dann würde das einfach das beste Opfer für Gott und die Menschen die ihn suchen sein. [...] Aber es geht nicht nur darum, was Künstler tun können. Es geht genauso um Lehre und Predigt. Aber beides zusammen ist das Optimum (Hybels: 2002).<sup>8</sup>

1992 besuchte ich einen von der Vineyard Gemeinde in Bern organisierten Kongress über Lobpreis und Prophetie. Der hauseigene Bandleader Bene Müller leitete ein Seminar zum Thema Lobpreis. Darin sprach er sehr viel über die Beziehung zu seinem Pastor und bezeichnete ihn als Freund. Als Bene Müller vor einiger Zeit an unserer Schule unterrichtete und ich am Abend mit ihm noch bei einer Flasche Wein sass, fragte ich ihn wieder über seine Beziehung zu Martin Bühlmann (so heisst der Pastor). Die Antwort war wie erwartet: „Er ist immer noch mein bester Freund.“ Ich verstand, dass in dieser Freundschaft ein grosses Geheimnis für den Erfolg der Musikarbeit in der Vineyard Bern liegt.

Tom Inglis geht sogar so weit, dass er sagt, dass der Musiker entweder der ärgste Feind, oder aber der beste Freund des Pastors ist (1989: 37).

Das kann durchaus der Wahrheit entsprechen, wenn wir verstehen, welche wichtige Rolle der Lobpreisleiter bei der Vorbereitung der Atmosphäre für den bevorstehenden Dienst am Wort spielt. Der Musiker kann den Dienst des Pastors –die Predigt des Wortes oder die Manifestation der Geistesgaben, besonders bei den prophetischen Gaben –sehr stark unterstützen. Es gibt kaum eine bessere Haltung als die des Lobpreises und der Anbetung, um das Wort Gottes zu empfangen oder zu predigen.

Gerade weil dieses Zusammenspiel zwischen Pastor und Musiker so stark ist, kann die Wichtigkeit der Beziehung zwischen den beiden kaum unterschätzt werden.

Inglis (1989: 40) fährt fort:

Da der Pastor und der Psalmist<sup>9</sup> eng zusammenarbeiten, wäre es töricht zu erwarten, dass sie während des Gottesdienstes in einen Strom der Einheit fliessen, wenn sie nur fünf Minuten vor dem Gottesdienst kurz miteinander gesprochen haben. Der Pastor muss bereit sein, in den Lobpreisleiter und den Musikdienst im ganzen Zeit zu investieren, um zu dem gemeinsamen Ziel während des Gottesdienstes –der Anbetung –zu gelangen (2 Chr 5,13). [...] Viele Pastoren betreuen ihren Musikdienst nicht genug, denn sie sind der Meinung, es läge nicht in ihrer Verantwortung. Wenn allerdings die erbrachten Leistungen nicht ihren Erwartungen entsprechen, reagieren sie oft verärgert. Diese Einstellung degradiert den Gottesdienst zu einem bunt gemischtem Konzert, bei dem jeder seine eigene Vorstellung absolviert und der Pastor sozusagen die Stellung des

<sup>8</sup> I thought in the very beginning, that if I can team up with artists, and if God can use the power of arts –all of the arts –and we can couple that up with anointed biblical preaching, that would be the absolute best offering to God and the people who were searching for Him. [...] It's not just about what the artists can do, it's about the teaching and preaching of God's word. So coupling, I think is the best scenario.

<sup>9</sup> Tom Inglis bezeichnet den Lobpreisleiter als Psalmisten

Zeremonienmeister einnimmt. Gott ist vielmehr daran interessiert, dass Pastor und Lobpreisleiter gemeinsam planen und beten und so das Ziel und die Vision der Gemeinde erreicht wird. Ebenso wie ein Psalmist sich seinem Pastor unterordnen sollte, sollte der Pastor hinter seinem Psalmisten stehen (1989: 40).

Ich glaube, das heisst im Klartext folgendes: Wenn Musiker und Pastor nicht bereit sind eine freundschaftliche Beziehung aufzubauen, wenn die Chemie untereinander nicht stimmt, wenn sie nicht gegenseitig von ihrer Kompetenz überzeugt sind oder einer am Charakter des anderen zweifelt, ist der erfolgreiche Musikdienst zum Scheitern verurteilt.

### 5.3 Sicht der Kunden

Der Musiker muss sich etwas ganz wichtiges bewusst machen. Er dient den Menschen, die die gemeindlichen Veranstaltungen besuchen. Falls er angestellt ist, sind sie eigentlich seine Arbeitgeber. Die Wahrscheinlichkeit, dass nicht alle dieselben musikalischen Vorlieben wie der Musiker haben, ist mehr als gross. Wir haben ja im Zusammenhang mit Evangelisation die Notwendigkeit der Zielgruppendefinition angesprochen. Dieses Prinzip sollte der Musiker auch beachten, wenn er an gewissen Veranstaltungen Zuhörer vor sich hat, die eine ganz andere Musikstilrichtung bevorzugen. Der Musiker kann nicht immer seine Lieblingslieder spielen, sondern muss sich als ein Diener der Gemeinde verstehen und sich auch anpassen können.

In unseren Breiteregraden ist es selten so, dass eine Gemeinde über genügend finanzielle Ressourcen verfügt, um Mitarbeiter vollzeitlich für den Musikdienst anzustellen. Das bedeutet, dass der Kirchenmusiker noch über andere in der Kirche gebrauchte Fähigkeiten verfügen muss. Das Interesse für eine Person wird sicher wesentlich grösser sein, wenn sie neben dem Musizieren zum Beispiel noch gewisse Lehrdienste, Besuchsdienste, oder Verantwortungen in Jugendarbeit übernehmen kann. Es liegt natürlich auf der Hand, dass dies jeweils mit dem Gabenprofil des Musikers übereinstimmen muss.

Auf der anderen Seite ist es nötig, dass die Gemeinde klarere Vorstellungen darüber bekommt, wie viel ihnen gute Musik wert ist. Im Alten Testament standen die Musiker ja im vollzeitlichen Tempeldienst (1 Chr 9,22; 26-33). „Das bedeutet natürlich nicht, dass wir alle Musiker bezahlen sollten, aber dennoch sollten wir es in Betracht ziehen, den Lobpreisleiter je nach Anforderungen des Dienstes vollzeitlich oder zumindest teilzeitlich einstellen. (Inglis: 1989: 63)“

Konkret: Der Musiker muss sein ganzes Gabenprofil kennen und die Bereitschaft haben, nicht nur ausschliesslich im Musikdienst von ganzem Herzen mit zu arbeiten. Aber auch die Gemeinde muss bereit sein, die Musiker entsprechend freizusetzen und zu unterstützen. Wenn eine Gemeinde nicht bereit ist, einen Musiker – mindestens teilweise – zu finanzieren, ist der Traum von einer blühenden Musikaarbeit wohl eher fehl am Platz.

## 5.4 Sicht des Musikers

### 5.4.1 Denkwahl des Musikers

Nun wollen wir uns dem Musiker zuwenden. Sehr entscheidend ist es natürlich, wie er selber die Sache sieht, aber auch wie er sich selber sieht.

Francis Schaeffer sagte einmal: „Wie ein Mensch denkt, so ist er“; ist in Wirklichkeit eine profunde Wahrheit. Ein einzelner ist nicht nur das Produkt der auf ihn einwirkenden Kräfte. Er hat einen Geist, eine innere Gedankenwelt. Dann, nachdem er gedacht hat, kann er in der äusseren Welt handeln und sie beeinflussen (1976: 11).“

Wir müssen davon ausgehen, dass die meisten Menschen die Denkvoraussetzungen ihrer Familie und die der sie umgebenden Gesellschaft und Gemeinde übernehmen. Weil aber die meisten christlichen Musiker nicht wirklich für ihre Aufgabe in der Gemeinde gefördert werden und vor allem nicht über die Bedeutung der Kunst informiert sind, fehlt ihnen deshalb das nötige Denken. Der Musiker muss sich deshalb darüber klar werden, wie er denken will. Entweder wird er sich mit den unzulänglichen Vorstellungen und theologischen Meinungen über Musik und Kunst der Vergangenheit begnügen oder er entscheidet sich dafür, sich für neue Überzeugungen zu öffnen. Der erste Weg ist sicher der einfachere, wird ihn aber vermutlich langfristig nicht zufrieden stellen können, es sei denn, er ist von Natur aus schon ein Minimalist. Der zweite Weg wird natürlich einiges an Investition und Arbeit abverlangen. Jedoch ist es vermutlich die einzige Chance, die Thematik der Kirchenmusik auf einen Level zu bringen, den Gott ehrt.

Wie in allen Lebensbereichen, ist auch hier die entscheidende Frage, wie wir über uns, über Musik und auch über die Kirche denken von grösster Wichtigkeit. Wir sind, was wir denken.

Vieles im Leben passiert zweimal. Das erste Mal in Gedanken, das zweite Mal als Erlebnis. Es gibt nichts beim Menschen, das mächtiger und kräftiger ist als sein Gedankengut. Es gibt nichts, was die Menschen geschaffen haben, das nicht zuerst gedacht wurde. Alles hat seinen Ursprung im Denken. Es gibt nichts, was einen grösseren Einfluss auf den Werdegang eines einzelnen Menschen hat als das, was er denkt (Krueger: 2001: 67).

Positive Gedanken werden zu positiven Worten.

Positive Worte werden zu positiven Aktionen.

Positive Aktionen werden zu positiven Gewohnheiten.

Positive Gewohnheiten bilden den positiven Charakter.

Ein positiver Charakter fördert einen positiven Werdegang.

Solange die Musiker vor sich hin jammern und klagen, haben sie offenbar ihre Berufung noch nicht gefunden. Vielleicht verfolgen sie ihre von der Gemeinde vorgesehene Rolle, vielleicht erfüllen sie ein Stellenprofil, das eher in die Zeit der Reformation passen würde als in die heutige, aber sie können unmöglich eine göttliche Mission verfolgen, „denn Bienen wimmern nicht, sie summen (Jones: 1998: 43).“

### 5.4.2 Ausbildung als Schlüssel

Das Sprichwort, „es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen“ scheint mir auch für unser Thema zutreffend zu sein. Ein Musiker zu werden, der den heutigen Bedürfnissen gerecht werden kann, geschieht nicht von heute auf morgen. Rainer Maria Rilke schrieb: „Künstler sein heisst: Nicht rechnen und zählen; reifen wie der Baum, der seine Säfte nicht drängt und getrost in den Stürmen des Frühlings steht ohne die Angst, dass dahinter kein Sommer kommen könnte (1997: 34).“

Ich glaube das Schlüsselthema in diesem Zusammenhang heisst Ausbildung. Bei Jesus sehen wir, dass er sich drei Jahre Zeit nahm, um seinen Jüngern ein neues Selbstverständnis zu lehren.

Je früher dieser Denkprozess in Gang kommt, umso besser. Laut den Angaben der vier Modell- Musiker, wurden sie alle schon als Kind durch ihre Eltern musikalisch gefördert und hatten später Mentoren, die ihren musikalischen Werdegang wesentlich formten.

Damit ist eigentlich auch schon gesagt, dass die Ausbildung nicht unbedingt eine formale sein muss. Andy Müller besuchte nie eine Musikhochschule und wurde trotzdem zu einem erstklassigen Pianisten und Produzenten. Seine Ausbildung bestand aus zehn Jahren Privatunterricht, aus dem Analysieren von verschiedenen Platten, aus unzähligen Stunden Praxis und Coaching. Auf die Frage, welche Schwerpunkte bei der Ausbildung von Kirchenmusikern gelegt werden sollte, antwortete er: „Berufung, Qualität, Hingabe.“ Markus Dolder machte eine theologische Ausbildung, besuchte aber auch keine formale Musikschule. Seine musikalischen Fähigkeiten erarbeitete er sich in Privatunterricht und ähnlich wie Müller, durch stundenlanges Nachspielen von Platten und durch Coaching. Bei der Ausbildung von Kirchenmusiker nennt er zwei Aspekte: „Solide Grundausbildung in Musik und Theologie.“

Mario Schaub besuchte weder eine theologische, noch eine formale Musikschule. Viele seiner „Lehrer“ kennt er nicht persönlich, da er ebenfalls sehr viel von Plattenaufnahmen lernte. Auch er wurde durch Coaching zu dem gemacht, was er heute ist. Seine Schwerpunkte in der Ausbildung wären: „Berufung, Motivation (reine Motive, betend singen und spielen) und Verbindlichkeit.“

Bene Müller ist der einzige Vertreter der Modell- Gruppe, der einen Musikhochschulabschluss hat. Er besuchte die Swiss Jazz School in Bern und machte eine einjährige Jüngerschaftsschule bei Jugend mit einer Mission. Auch er hatte einen persönlichen Coach und bezeichnet Platten als sehr wichtige Inspirationsquelle. Die wichtigsten Themen der Ausbildung sieht er in: „Integren Lebensstil, gesunden Beziehungen, Talent, Bereitschaft zum Lernen und Üben, Teamplayer.“

Ich denke, wir können daraus bereits einen wesentlichen Schluss ziehen. Alle vier Modell- Musiker wurden wesentlich durch ihre persönlichen Mentoren gefördert. Jeder von ihnen trainierte seine Fähigkeiten durch das Anhören und Nachspielen von Plattenaufnahmen.

Das ist nicht erstaunlich, weil die natürlichste Art zu lernen die des Nachahmens ist. Bevor es Kindern gelingt, Begriffe zu bilden, logische Zusammenhänge zu erfassen und eigenständig zu verarbeiten, lernen sie zunächst einfach durch Nachahmung. Das mag unter Musikern manchmal etwas verpönt sein, weil es nicht direkt „von innen heraus“ kommt, sondern von aussen an sie herangetragen wird. Wie wir sehen, lohnt es sich absolut, einen freien Umgang mit diesen wichtigen Inspirationsquellen auf Tonträgern zu haben. Das

Lernen durch Nachahmung kann so zu einer wesentlichen Horizonterweiterung dienen und wird dann natürlich vom Musiker verarbeitet und zu seinem Eigenen transformiert. Gerhard Mantel (2004: 22) sagt dazu: „Die Alternativen für erfolgreiches Üben heissen nicht, ob man ‚von innen‘ oder ‚von aussen‘ lernt, sondern ob man ‚im eigenen Saft schmort‘ oder sich inspirierenden Einflüssen öffnet.“

Interessanterweise können wir auch konstatieren, dass eine formale Musikausbildung keine zwingende Notwendigkeit ist, um ein guter Musiker zu werden.

Kurt Rosenwinkel, studierte am Berklee College Gitarre und ging schon sehr früh mit den ganz Grossen auf Tour. Heute unterrichtet er an der Musikhochschule Luzern. Auf die Frage, was wichtiger sei, eine formale Musikausbildung oder die Zusammenarbeit mit gestandenen Künstlern, meint er:

Ich würde sagen, am wichtigsten ist die Live- Erfahrung. Ob man sich mit älteren, erfahrenen Musikern oder mit gleichaltrigen erarbeitet, ist eigentlich egal; die Erfahrung selbst ist es, die letztlich zählt. An zweiter Stelle sehe ich das aktive Lernen – das muss nicht notwendigerweise auf einer formalen Grundlage geschehen. Lerne dein Instrument zu spielen, lass dich auf die Musik ein und beginne deine persönliche musikalische Abenteuerreise (2005: 42).

Wir sehen also, dass Ausbildung einen wesentlichen Faktor im Werdegang des Musikers darstellt. Bis jetzt haben wir die Wichtigkeit des persönlichen Übens betont, aber auch den Wert eines individuellen Mentorings. Eine Lehrinstitution ist also nicht zwingend notwendig, kann aber trotzdem eine ungeheure Hilfe sein, einem Musiker auf die richtige Spur zu verhelfen.

Es gibt bis jetzt nur wenig Schulen, an denen man den Beruf erlernen kann, den wir gerade besprechen. Es gibt eine Menge theologische Seminare und Jüngerschaftsschulen, und dann gibt es einige Musikschulen. Wenn man jedoch nach einem anerkannten Titel strebt, gibt es in der Schweiz entweder die Jazz Schulen, oder die Konservatorien. Die ersten arbeiten stark mit den typischen Jazz- Richtungen, die zweiten fühlen sich der Klassik verpflichtet. Was aber eigentlich in den meisten Fällen interessant wäre, ist mehr eine moderne Ausbildungsstätte, die die zeitgenössischen Musikrichtungen des Pop und Rock ausbildet. Aber auch dann haben wir es hauptsächlich mit Schulen zu tun, die in erster Linie das musikalische Wissen und Können ausbilden. Die Modell- Musiker waren sich aber auch einig darin, dass der persönliche Glaube, die theologischen Grundkenntnisse und der Lebensstil des Musikers genauso in ein Ausbildungsprogramm gehören, wie der musikalische Teil. Wenn wir nach Schulen Ausschau halten, die beides kombinieren, werden wir eher in den USA oder in England fündig.

Momentan ist die AMS (Arts Ministry School) im deutschsprachigen Raum die einzige Ausbildungsstätte, die als Vollzeitschule die Kombination von Theologie, Jüngerschaft und Musik anbietet. Zurzeit ist AMS aber noch eine Jahresschule, was bedeutet, dass diese Ausbildung als Ergänzung, oder als Beginn einer Kirchenmusikerausbildung verstanden werden kann. Es gibt einige andere Ausbildungsstätten, die in einem Weiterstudium das Jahr von AMS anrechnen. Dazu gehören IGW (Institut für Gemeindebau und Weltmission), ISTL (International Seminary and Trainingcenter of Leadership) und auch das Instituto Canzion in Süd- und Nordamerika.

Die Evangelische Kirchenmusikschule St. Gallen bietet inzwischen ein zweijähriges Ausbildungsmodul für Populärmusik an. Der berufs begleitende Lehrgang dauert zwei Jahre und kann mit einem von der Kirche

anerkannten Abschluss beendet werden (C Abschluss). Bei dieser Schule wird aber nur der musikalisch fachliche Teil berücksichtigt und nicht der persönliche Lebensstil der Musiker.

Das heisst zusammengefasst nichts anderes, als dass sich ein Kirchenmusiker sein Ausbildungsprogramm selber zusammenstellen muss, um für den modernen Gemeindebau vorbereitet zu sein. Varianten dazu wären:

### **Musikhochschule und Jüngerschafts- oder Kurzbibelschule**

Sicher eine gute Variante. Das musikalische Können wird bestimmt auf ein gutes Niveau kommen. Die Schwäche könnte sein, dass die Jüngerschafts- oder Kurzbibelschule wenig Akzent auf Musik und Kunst legt und das Grundverständnis darüber nicht sehr gefördert wird.

### **Musikhochschule und theologisches Seminar**

Diese Möglichkeit ist sicher sehr interessant, weil beide Bereiche auf ein hohes Niveau geschult werden. Der Schwachpunkt ist möglicherweise derselbe, wie beim oben dargestellten Modell. Falls die Theologie nach der Musik studiert wird, wird es vermutlich unumgänglich sein, dass aufgrund des enormen Zeitanspruchs des Studiums wenig Zeit für Musik bleibt. Dies würde den Musiker ungewollt wieder auf ein tieferes Niveau fallen lassen.

### **AMS und musikalisches Weiterstudium**

Eine sehr gute Möglichkeit, weil das Jüngerschafts- und Bibelschulkonzept auf Musiker zugeschnitten ist und entsprechende Fächer beinhaltet. Die Musik ist keine Nebensache, sondern ein Schwerpunkt. Der Schüler lernt in fundierter Theorie und vielseitiger Praxis. Da ein Jahr aber schnell vergeht und nicht ausreicht, um auf ein wirklich professionelles Niveau zu kommen, ist ein Weiterstudium an einer guten Ausbildungsstätte für Musiker empfehlenswert. Bei der Auswahl der Schule lohnt es sich, auch die ausländischen Schulen anzuschauen.

### **AMS und theologisches Weiterstudium**

Eine Möglichkeit, die mindestens einen in Theologie anerkannten Abschluss ermöglicht. Die Gefahr auch hier, dass der Musiker plötzlich wie ein Theologe denkt und nicht mehr wie ein Musiker. Es ist aber aufgrund der schweizerischen Möglichkeiten sicher eine akzeptable Variante. Ein Mentoring durch einen erfahrenen Musiker und die Mitarbeit in einer inspirierenden Gemeinde wären hier vermutlich von doppelter Wichtigkeit.

### **Mentoring und Praxis**

Wie die Beispiele der Modell- Musiker gezeigt haben, ist der Wert eines Mentors enorm wichtig. Ein Mentor der geistlich und musikalisch als Vorbild dienen kann, fördert einen jungen Musiker. Dabei berücksichtigt er musikalische, geistliche und persönliche Komponenten gleichermaßen. Wenn dieses Modell noch im

Kontext einer modern funktionierenden Gemeinde stattfinden kann, ist es vielleicht sogar das beste. Der Auszubildende kann immer wieder durch Kurse an bestehenden Instituten gezielte Weiterbildungen einbauen. Der Schwachpunkt wird aber wohl der sein, dass sich die dafür in Frage kommenden Mentoren sehr in Grenzen halten.

## 6 DAS BERUFSBILD DES KIRCHENMUSIKERS

Nach diesen verschiedenen Ausführungen möchte ich ein mögliches Berufsbild für den Kirchenmusiker entwerfen. Wir haben gesehen, die Aufgaben können sehr vielseitig sein. Aber auch das Gabenprofil des Musikers ist in jedem Fall etwas anders. Deshalb kann es durchaus sein, dass eine Gemeinde noch weitere Dinge hinzufügen wird. Das hier formulierte Berufsbild beinhaltet eher die grundlegenden Dinge.

### 6.1 Seine Wertvorstellung (Berufsethos)

Zu jedem Berufsbild gibt es ganz bestimmte Wertvorstellungen. Wenn ein Polizist bei einem Diebstahl erwischt wird, muss er wohl oder übel damit rechnen, entlassen zu werden. Bei einem Gärtner muss das nicht unbedingt der Fall sein. Kommt ein Arzt nach Feierabend an einem Unfall vorbei, wird der Wunsch Leben retten zu können, dem Wunsch nach einem gemütlichen Abend sicher vorrangig sein. Was sind also die Werte eines Kirchenmusikers? Ich möchte sie auf drei ganz wesentliche Punkte bringen.

#### 6.1.1 Er liebt Gott und die Gemeinde

Jesus fragte Petrus, nach der Liebe zu ihm (Johannes 21,15ff). Paulus stellte in seinem Dienstverständnis die Liebe ins Zentrum (1 Korinther 13). Eine durchaus aktive und mit der heutigen Zeit vergleichbare Gemeinde in Ephesus wurde von Jesus aufgrund mangelnder Liebe kritisiert (Offenbarung 2,1ff).

Wenn auch der eine oder andere Punkt des Berufsbildes anders verstanden oder angesehen werden kann, hier haben wir es mit der Grundlage schlechthin zu tun.

Es ist eine schlechte Voraussetzung, wenn der Musiker keine Begeisterung, keine Liebe und Leidenschaft für Jesus empfindet und nicht kontinuierlich seine Beziehung zu ihm vertieft. Nicht besser ist es, wenn er die Gemeinde von Jesus verachtet. Der Musiker sollte in einer Gemeinde arbeiten, die er wirklich liebt. Er sollte der Überzeugung sein, dass es für ihn die beste Gemeinde ist.

Falls sich ein Musiker auf eine Mitarbeit einlässt, die auf Pflichtgefühl basiert, oder vielleicht auch auf finanzielle Interessen, erfüllt er das wichtigste Kriterium nicht.

#### 6.1.2 Er pflegt einen kongruenten Lebensstil

Die Bibel spricht sehr deutlich darüber, dass ein leitender Mitarbeiter in der Gemeinde ein Vorbild sein muss (1 Timotheus 3; Titus 1,5ff). Ich bin überzeugt, dass die Kriterien, die für Älteste und Diakone vorgegeben sind, auch für Musiker gelten. In gewisser Hinsicht hat der Musiker noch mehr Einfluss auf die Gemeinde, als der Pastor und die Gemeindeführer. Die Musiker stehen ebenfalls auf der Bühne, werden als Vorbilder betrachtet und prägen durch ihre Liederwahl und Eigenkompositionen den Glauben der einzelnen Gemeindeglieder in starker Weise. Deshalb muss der Musiker ein Vorbild sein für die Gläubigen. Seine Worte und sein Lebensstil sollten übereinstimmen. In meinem Buch (2004) über Musiker und Künstler in der

Gemeinde habe ich ausführlicher über Charakter und Lebensstil geschrieben. Es eignet sich ausgezeichnet, um diese Thematik zu vertiefen.

### 6.1.3 Er strebt Exzellenz an

Die meisten Nichtchristen, die irgendwann einmal in die Kirche gehen, erwarten dort lausige und unzeitgemässe Musik. Das ist das Image der Kirche. Wäre es nicht fantastisch, wenn Menschen überrascht würden von guten, inspirierenden, kreativ produzierten Musikbeiträgen?

Ich bin sicher, dass ich hier keinen unrealistischen, frommen Wunsch hege. Es ist möglich, sofern die Musiker ein Thema verstanden haben. Er heisst Exzellenz.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass Menschen, sei es innerhalb oder ausserhalb der Kirche, durch schlecht gespielte Musik in eine tiefere Beziehung zu Gott geführt werden. Es ist schlicht unmöglich, durch Mittelmässigkeit ganze Generationen zu begeistern. Ebenso wenig wird ein Kranker durch Misstöne therapiert werden. Wenn der Musiker Gott und seiner Kirche dienen will, dann muss er sein Handwerk verstehen. Er muss Exzellenz anstreben.

Francis Schaeffer (zitiert nach Noland: 1999: 122) spricht zu den christlichen Künstlern wenn er sagt:

Von allen Menschen sollten Christen am meisten darauf bedacht sein, in allen Bereichen Qualität und Integrität anzustreben. Sie sollten keine Ausreden suchen, um nur das Zweitbeste tun zu müssen. Wir müssen dieser Versuchung widerstehen. Wir müssen höhere Standards anstreben. Wir müssen auf Menschen achten, die wahrlich kreativ, integer und talentiert sind, oder wir brauchen uns gar nicht erst mit Kreativität zu befassen. Dies alles soll nicht heissen, dass da kein Platz ist, um die ersten unsicheren Schritte zu tun, um Experimente, Fehler und Entwicklung zuzulassen. Es bedeutet aber, dass da kein Platz ist für faule, verrostete, sich alljährlich wiederholende, unveränderte Mittelmässigkeit.

Bei diesem Thema wird man oft missverstanden. Man redet von Exzellenz und einige verstehen Perfektionismus. Während sich Perfektionismus in der Gemeindefarbeit tödlich auswirken kann, ist Exzellenz eine Quelle von lebendiger Kreativität. Perfektionismus setzt Massstäbe, die nur von ganz wenigen Menschen, und auch nur unter hohem Erwartungsdruck erreicht werden. Exzellenz strebt einfach das Beste an, das in einem jeweiligen Moment möglich ist.

„Ich denke, die besten Künstler streben nach Exzellenz und nicht nach Perfektion. Perfektion ist das schlechte Gegenüber von Exzellenz. Perfektion ist destruktiv und menschenzentriert, im Gegensatz zum Streben nach wirklich bestmöglichen Leistungen, das Gott ehrt.“ (Noland: 1999: 119)

Exzellenz bedeutet, sich auf jeden Auftritt entsprechend vorzubereiten. Es bedeutet, genug zu schlafen, einen Lebensstil zu pflegen, der meine künstlerische Kraft nicht beeinträchtigt. Es bedeutet, jeden Tag zu üben, sich laufend weiter zu bilden.

Gerade die kontinuierliche Weiterbildung, das tägliche Üben und systematische Weiterentwicklung der Begabung ist ein echtes Zeichen des Musikers, der nach Exzellenz strebt. Alle vier Modell- Musiker betrachten Weiterbildung als einen wesentlichen Teil ihres Dienstes. Der berühmte Dirigent Sir George Solti (zitiert nach Noland: 1999: 122) sagte kurz vor seinem Tod über seine Arbeit als Künstler folgendes: „Ich fühle stärker als je zuvor, dass ich noch einen endlosen Berg von Studium und Denkarbeit zu bewältigen

habe, damit ich zu dem Musiker werden kann, den ich gerne sein möchte. “Zu dem Zeitpunkt war Solti in der Mitte der 80-er und schaute auf eine international erfolgreiche Karriere zurück.

Das Thema der Exzellenz ist wesentlich, weil es die Grundlage dafür ist, Musik überhaupt wirkungsvoll als Kommunikationsmittel einzusetzen. Grossartige Kunst vermittelt eine Botschaft, eine Idee, einen Gedanken, ein Gefühl. Kunst, wenn sie wirklich gut ist, regt den Verstand an und bewegt die Seele. Wenn wir in der Gemeinde nicht wirkungsvoll kommunizieren, wird unsere Kunst niemanden bewegen. Es spielt keine Rolle, wie engagiert und intellektuell hoch stehend wir sind. Wie wollen wir denn mit unserer Kunst Menschen erreichen, wenn keine klare Botschaft rüberkommt?

## **6.2 Seine Schlüsselqualifikationen (Fähigkeiten)**

Wenn wir von Schlüsselqualifikationen sprechen, dann sprechen wir von Talenten und Begabungen. Es sind gewissermassen die persönlichen Grundvoraussetzungen. Sie sind dem Musiker mit auf den Weg gegeben. Es ist so etwas wie sein persönliches Startkapital, dass er natürlich aufgrund seines Strebens nach Exzellenz laufend weiter entwickelt.

### **6.2.1 Er braucht eine musikalische Begabung**

Es ist logisch, dass nur Musiker eingesetzt werden sollten, die auch die nötige musikalische Begabung haben. In einem gewissen Sinne ist ja jeder Mensch musikalisch, sofern er die Fähigkeit des Hörens hat. Das ist aber nicht genug. Er muss zwar kein Genie sein, aber seine Musikalität sollte schon überdurchschnittlich sein. Wir dürfen nicht vergessen, dass wenn jemand laufend vor Publikum musikalisch aktiv ist, sich seine Vorbereitungszeit auch in einem vertretbaren Rahmen bewegen sollte. Ansonsten wird die Zeit nie genug sein und der Musiker konstant überfordert und am Ende ausgebrannt.

### **6.2.2 Er braucht Sozialkompetenz**

Sozialkompetenz kann man trainieren und verbessern. Aber nicht jeder Mensch geht von Natur aus gerne auf andere zu, ist kontaktfreudig.

Der Kirchemusiker hat laufend mit Menschen zu tun. Er wird mit Lob und Kritik konfrontiert. Er muss andere motivieren können. Er wird es mit den verschiedensten Menschen zu tun haben. Er wird abgefahrenen Musikern genau so gut begegnen können wie der alten Oma, die seit 50 Jahren jeden Sonntag an ihrem Stammplatz in der Kirche sitzt. Obwohl er ein sensibler Mensch ist, muss er auch in freundschaftlicher Weise Menschen begegnen können, wenn er sich gefühlsmässig nicht in bester Verfassung fühlt. Der Kirchenmusiker sollte also ein offener, zugänglicher und umgänglicher Mensch sein, der seine soziale Kompetenz an den Punkten optimiert, wo er Schwächen hat.

Es gibt immer wieder Momente, wo sich die Gefühle mit aller Macht gegen den Auftrag bäumen. Der Kirchenmusiker sollte deshalb ein Mensch sein, der sich nicht fallen lässt, auch wenn er sich innerlich etwas

ausgebrannt, unfähig oder verletzt fühlt. Nancy Beach verwendete einmal ein sehr treffendes Bild dafür. Sie sagte, dass Soldaten manchmal in den Kampf ziehen müssen, auch wenn sie nicht in Bestform sind.

### 6.2.3 Er braucht eine Leiterschaftsbegabung

Eine sehr wesentliche Schlüsselqualifikation des Kirchenmusikers ist die Leiterschaft. Betreuung von Musikern und Bands, Umsetzung von Projekten, Leitung von Lobpreis, das alles hat mit Leiterschaft zu tun. Besonders wenn eine Gemeinde daran interessiert ist zu wachsen und den Musikdienst zu multiplizieren, ist es unumgänglich, dass die Schlüsselpersonen über ausreichendes Leiterpotenzial verfügen und es auch einsetzen.

### 6.2.4 Er braucht eine Lehrbegabung

Bei der Auswertung der Aussagen der Modell- Musiker kam deutlich heraus, dass alle immer wieder in einer Form andere lehren und anleiten (siehe Tabelle 2). Das stimmt auch überein mit den biblischen Vorgaben für Älteste und Diakone (1 Timotheus 3,2; Titus 1,9). Der Kirchenmusiker sollte also fähig sein, andere anzuleiten, sein Wissen auch anderen zu vermitteln und so den Musikdienst in der Gemeinde zu multiplizieren und zum Wachstum zu bringen.

## 6.3 Sein Fachwissen

Nun wollen wir uns noch mit dem Fachwissen des Kirchenmusikers auseinander setzen. Es ist dabei ganz interessant zu sehen, was die Modell- Musiker für Aufgaben wahrnehmen. In Tabelle 2 ist eine Zusammenstellung der Tätigkeiten zu sehen.

*Tabelle 2*

	<b>Bene Müller</b>	<b>Mario Schaub</b>	<b>Markus Dolder</b>	<b>Andy Müller</b>
Lobpreisleitung	X	X	X	X
Komponieren	X	X	X	X
Produzieren	X		X	
Gottesdienstplanung	X		X	
Schulungen	X		X	
Predigen				X
Gemeindeleitung	X			
Betreuung von Musikern & Bands	X		X	
Externe Dienste wie Auftritte, Seminare	X	X	X	

Ausgehend von den Tätigkeiten der Modell- Musiker können wir mindestens das folgende Fachwissen vom Musiker erwarten.

### 6.3.1 Musiktheorie

Man kann darüber diskutieren, wie wichtig die Musiktheorie effektiv ist. Ich denke, vom Kirchenmusiker sollte man schon einiges erwarten dürfen. Es wird ihm ansonsten kaum möglich sein, eigene Lieder, Liedarrangements für Bands in einer nachvollziehbaren Weise fest zu halten und anderen zugänglich zu machen. Ausserdem muss er in seinen Schulungen eine gewisse Kompetenz ausstrahlen können, sonst wird sein Erfolg wesentlich bescheidener ausfallen. Ich denke deshalb, der Kirchenmusiker muss Noten lesen können, er muss die harmonischen Zusammenhänge und Elemente eines Songs erfassen und verstehen können. Ausserdem muss er über ein aktuelles, rhythmisch und stilistisches Know- How verfügen.

### 6.3.2 Instrumentalspiel

Sicher ist es gut, wenn ein Musiker mehrere Instrumente spielen kann. Ich würde sagen, dass er mindestens ein Instrument auf hohem Niveau spielen sollte. Dann aber ist es zusätzlich wichtig, dass er noch ein zweites oder drittes Instrument in einer Weise spielen kann, dass er damit die gängigen Lobpreislieder begleiten kann. Auch beim Komponieren ist es eine grosse Hilfe, wenn er mit verschiedenen Instrumenten experimentieren kann.

### 6.3.3 Gesang

Wie wir gesehen haben, ist die Lobpreisleitung ein Bestandteil des Dienstes von allen Modell- Musikern. Es erübrigt sich schon fast zu erwähnen, dass der Kirchenmusiker singen können sollte. Nicht jeder hat zwar eine Weltklassestimme und verfügt über gleich viel Talent wie andere. Aber durch regelmässige Gesangsübungen oder Unterricht kann man jede Stimme verbessern und trainieren, so dass die Töne sicher getroffen werden.

### 6.3.4 Technisches Grundverständnis

Es ist unumgänglich, dass der Kirchenmusiker ein technisches Grundwissen hat und weiss, wie eine Verstärkeranlage funktioniert. Er muss etwas über Mikrophontechnik wissen, über Monitoring, über den Einsatz von Multimediaelementen, etc. Ausserdem ist es heute von grösster Wichtigkeit, etwas über Aufnahmetechnik zu wissen, weil dies gerade beim Komponieren und Arrangieren eine grosse Erleichterung bedeutet. Dazu gehören der Umgang mit dem Computer und die Anwendung einer Recording- Software.

### 6.3.5 Schulungsthemen

Der Kirchenmusiker sollte daran interessiert sein, laufend gute Schulungen zu erarbeiten, um so die Multiplikation seines Dienstes zu ermöglichen. Einige Themen wären zum Beispiel:

- Lobpreis
- Gottesdienstgestaltung
- Teamleben

- Kunst im Reich Gottes
- Etc.

### 6.3.6 Mentoring

Wir haben gesehen, dass alle Modell- Musiker sehr stark durch ihre Mentoren geformt wurden. Damit dieses Vorrecht nicht nur einigen wenigen vorenthalten bleibt, muss der Kirchenmusiker einen guten Teil seiner Zeit in die Nachwuchsförderung investieren. Er sollte sich deshalb in die Thematik des Mentorings einarbeiten und sich konstant darin verbessern.

## BIBLIOGRAPHIE

Anton, K, *Luther und die Musik*, Vierte Auflage, Evangelische Verlagsanstalt Berlin

Herausgegeben auf Veranlassung der Ev.-Luth.-Freikirche, Evangelische Verlagsanstalt GmbH Berlin 1957, Veröffentlicht unter der Lizenz-Nummer 420 des Amtes für Literatur und Verlagswesen der Deutschen Demokratischen Republik –205/410/57

Bastian, Hans Günther, *Kinder optimal fördern mit Musik*, Schott Musik Verlag, Mainz, 3. Auflage 2003

Beach, N, *The Wonder Of Sundays*, Tape PAC0201, The Willow Creek Arts Conference, June 5- 7 2002 at Willow Creek Community Church, Chicago

Beach, N, *Getting ready for Sundays*, Tape PAC0202, The Willow Creek Arts Conference, June 5- 7 2002 at Willow Creek Community Church, Chicago

Beach, N, Zander B, Ortberg, J, *Imagine That*, Willow Creek Arts Conference, 2003, Conference Notebook

Flender, R, & Rauhe, H, *Was ist geistliche Musik? Die Geburt der europäischen Musik aus dem Geist der Kirche*, 1996

Frauchiger, U, *Was zum Teufel ist mit der Musik los –Eine Art Musiksoziologie für Kenner und Liebhaber*, Zytglogge Verlag Bern, 3. Auflage 1982

Frauchiger, U, *äuü de scho –zytlosi täggschte*, Zytglogge Verlag, Bern, 1989

Gaetano, F, Seminar *Musik und Recht*, Profile Productions, Zürich, 27. März 2004

Hybels, B, *Mutig führen*, Willow Creek Edition, deutsche Ausgabe 2002

Hybels, B, *Monday Thru Fryday*, Tape PAC0204, The Willow Creek Arts Conference, June 5- 7 June, 2002 at Willow Creek Community Church, Chicago

<http://www.energy.de/portal/newsfeatures/stararchiv/2004-01/michaeljackson/>

Inglis, Tom, *Der Psalmist*, Wort des Glaubens Verlags GmbH, München, 1. Auflage 1989

Jahresbericht SUIISA, 2003

Jones, B, J, *Mission Statement – Vom Lebenstraum zum Traumleben*, Signum Verlag Wien, 1998

Kaspar, Peter Paul, *Ein grosser Gesang – Musik in Religion und Gottesdienst*, Verlag Styria 2002

Krueger, R, *Teamlife – Über Niederlagen zum Erfolg*, Wird Verlag Zürich, 2001

Lehmann, D, *Geht hin in die ganze Welt*, Verlag C.M.Fliss, Hamburg 1. Auflage 1988, deutsche Ausgabe 1989

Malessa, A, *Der neue Sound – Christliche Popmusik – Geschichte und Geschichten*, Brockhaus Verlag Wuppertal, 1980

Mantel, G, *Einfach üben – 185 unübliche Überezepte für Instrumentalisten*, Schott Musik Verlag, Mainz, 3. Auflage 2004

Möller, Ch, *Einführung in die praktische Theologie*, A. Francke Verlag Tübingen und Basel, 2004

Mc Gavran, D, *Gemeindegrowth verstehen*, Wolfgang Simons Verlag, Lörrach, 1990

Noland, R, *Das Herz eines Künstlers*, Willow Creek Edition, 1999, deutsche Ausgabe 2002

Osterwalder, J, *Religion ohne Kirche?*, Der Rheintaler, 26. März 2005

Piller, A, *Bibel Aktuell*, Schweizerische Bibelgesellschaft, Nr. 3, 2004

Reidy, D, *Seminar über Lobpreis und Anbetung*, 25. Januar 2005, AMS Walzenhausen

Rink, B, *Was haben Kunst und Kreativität mit dem christlichen Glauben zu tun?*, Christliches Zeugnis, Nr. 4, Campus für Christus, 2003

Rink, B, & Katschke, J, *Seminar 12 an der EXPLO 04, Mit der Kunst das Reich Gottes fördern*, am 30. Dezember 2004

Rilke, R, M, *Briefe an einen jungen Dichter*, Diogenes Verlag Zürich, 1997

Rosenwinkel, K, 2005, *Ich bin euer Freelance Music Doctor*, Guitar Nummer 60, Mai 2005

Sayers, D, Campus für Christus, Christliches Zeugnis, Nr. 4, 2003

Schaeffer, F, *Wie können wir denn leben? Aufstieg und Niedergang der westlichen Kultur*, Hänssler Verlag, Holzgerlingen, 1976, 5. Auflage 2005

Thomas, G, *Neun Wege Gott zu lieben*, Edition Aufatmen und Brockhaus Verlag Wuppertal, 2003

Turner, S, *Imagine – Christen in Kunst*, Musik und Medien, DE Verlag, Berlin, 2004,  
ISBN 3-935992-17-3

Wagner, P, *Lektionen aus der weltweiten Erweckung*, Projektion J Verlag, Mainz – Kastel, 1986

Wanner, M, *Treffend gesagt – das grosse Buch der Zitate*, Brunnen Verlag Giessen, Basel, 2. Auflage 1990

Warren, R, *Kirche mit Vision – Gemeinde, die den Auftrag Gottes lebt*, Projektion J Verlag, Asslar, 1998

Wilson, J, F, *Kirchenmusik – Eine Einführung*, Verlag des Moody Bible Institute, 1982, deutsche Ausgabe  
1991 by ICI, Asslar

Wisler, D, *Gottes Groove – Musiker und Künstler in der Kirche; damit der Traum nicht zum Albtraum wird*, Urs Heinz Nägeli Verlag, Schiers, 2004

Yancey, P, *Gnade ist nicht nur ein Wort*, Brockhaus Verlag Wuppertal, 2. Auflage 2002

## ANHANG

### 6.4 Ausbildungsstätten für Musiker

#### 6.4.1 Christlich geführte Schulen

##### **Nexus (Coventry – England)**

[www.nexustrust.co.uk](http://www.nexustrust.co.uk)

Vollzeitliche Jahresschule, Kombination von Musik- und Bibelstudium.

##### **Instituto Canzión (Monterrey – Mexiko / Houston – USA)**

[www.canzion.com](http://www.canzion.com)

1-2 Jahre Grundausbildung mit Fokus auf Persönlichkeitsentwicklung und Musik. Ein 4 Jähriges Vollstudium mit Abschluss ist ebenfalls möglich.

##### **Evangelische Kirchenmusikschule (St. Gallen – Schweiz)**

[www.kirchenmusik-sg.ch](http://www.kirchenmusik-sg.ch)

2 Jährige, berufsbegleitende Musikschule für Kirchenmusiker mit C Abschluss (Populärmusik).

##### **Arts Ministry School (Walzenhausen – Schweiz)**

[www.ministryschool.ch](http://www.ministryschool.ch)

Schule für Musik, Kunst und praktisches Christsein. Momentan noch Jahreskurs, der sich sehr gut als Grundlagejahr für ein Weiterstudium eignet.

#### 6.4.2 Nicht christlich geführte Schulen

##### **Pop Akademie (Mannheim – Deutschland)**

[www.pop-akademie.de](http://www.pop-akademie.de)

Anerkanntes Vollstudium für Komponisten, Songwriter, Texter, Sänger, Rapper, DJs, Instrumentalisten, Arranger und zukünftige Producer aus allen Bereichen Populärer Musik. 2 Semester Vorstudium, 4 Semester Hauptstudium

##### **The School (Hamburg – Deutschland)**

[www.theschool.ch](http://www.theschool.ch)

Staatlich anerkannte Berufsausbildung für Populärmusik. 2 Jahre. Vollzeitausbildung zum Live- und Studiomusiker in den Bereichen Pop, Rock, Latin und Jazz an.

**Popkurs (Hamburg – Deutschland)**

[www.popkurs-hamburg.de](http://www.popkurs-hamburg.de)

Berufs- begleitender Crashkurs in zwei Phasen (März und August). Im Zentrum der Ausbildung steht die Kreativität der Teilnehmenden und die Entwicklung des Talents, d.h. die Arbeit am eigenen Material. Gleichzeitig wird das Know-how über das Musikbusiness vertieft.

**Berufsfachschule für Musik (Dinkelsbühler – Deutschland)**

[www.berufsfachschule-fuer-musik.de](http://www.berufsfachschule-fuer-musik.de)

Jeder Ausbildungsgang wird mit einer staatlichen Prüfung abgeschlossen. Er ist außerdem auch für die Vorbereitung für ein Musikstudium an einer Musikhochschule sehr nützlich. Der Abschluss der Berufsfachschule bildet zudem die Basis für die neu eingeführte bayerische Fachlehrerausbildung im Bereich Musik für Grund-, Haupt und Realschulen. In einem dritten Jahr kann an der Berufsfachschule für Musik eine pädagogische Zusatzausbildung in den Bereichen Klassik und Rock/Pop erworben werden.

**Jazz & Rockschule (Freiburg – Deutschland)**

[www.jrs.org.de](http://www.jrs.org.de)

Staatlich und BaFöG anerkanntes Studium für Jazz und Rock. Dreijährige, praxisnahe Vollzeitausbildung Live- und Studiomusiker.

**Musikhochschule (Luzern – Schweiz)**

[www.musikhochschule.ch](http://www.musikhochschule.ch)

Hochschule mit Bachelor- und Masterabschlüssen in den Ausbildungsprofilen Klassik und Jazz. .

**Jazzschulen (Verschiedene im In- und Ausland)**

[www.iszh.ch/links/](http://www.iszh.ch/links/)

Das Vollstudium umfasst eine fundierte Ausbildung in den drei Teilbereichen musikalische Allgemeinbildung, künstlerische Ausbildung und methodisch-didaktische Ausbildung.

**Berklee (Boston – USA)**

[www.berklee.com](http://www.berklee.com)

Die inzwischen größte unabhängige Musikakademie (3800 Studenten) wurde 1945 gegründet und bietet eine umfassende Ausbildung für eine Karriere in der zeitgenössischen Musikindustrie an.

**La Music Academy (Los Angeles –USA)**

[www.lamusicacademy.com](http://www.lamusicacademy.com)

La Music Academy ist eine kleinere Schule, die von namhaften, in Los Angeles lebenden Musikern 1996 ins Leben gerufen worden ist. Die Schule bietet eine fundierte Ausbildung, deckt verschiedenste Stilrichtungen ab, kombiniert Theorie, Spieltechnik und Praxis auf international höchstem Niveau.